



Entwerfen für St. Stephan in Wien Die Dombauhütte

# Entwerfen für St. Stephan in Wien

## Die Dombauhütte

Heike Oevermann  
Bernd Euler-Rolle  
Anna Mölk

Hrsg.

Ein Studienprojekt  
der TU Wien



**SIMB** Verlag

# Entwerfen für St. Stephan in Wien

---

## Die Dombauhütte

Heike Oevermann

Bernd Euler-Rolle

Anna Molk

Hrsg.

---

Ein Studienprojekt  
der TU Wien

|                                                                                  |           |
|----------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Grußwort / Vorwort</b>                                                        | <b>4</b>  |
| Wolfgang H. Salcher<br>Wolfgang Zehetner                                         |           |
| <b>Die Dombauhütte in Wien</b>                                                   | <b>10</b> |
| Denkmalpflegerisches Entwerfen lehren<br>Heike Oevermann                         |           |
| <b>Die Dombauhütte</b>                                                           | <b>14</b> |
| Baugeschichte und Denkmalbedeutung<br>Bernd Euler-Rolle / Franz Zehetner         |           |
| <b>Die Dombauhütte</b>                                                           | <b>18</b> |
| Transformation eines Denkmals<br>Heike Oevermann / Bernd-Euler-Rolle / Anna Mölk |           |
| <b>Impressum</b>                                                                 | <b>70</b> |

|                        |           |
|------------------------|-----------|
| <b>Die Dombauhütte</b> | <b>26</b> |
| Studierendenarbeiten   |           |

Der Stephansdom ist das wichtigste Wahrzeichen Wiens und ein zentrales Symbol österreichischer Geschichte und Identität. Er dient seit Jahrhunderten als religiöses Zentrum und war Schauplatz bedeutender historischer Ereignisse. Gleichzeitig ist er ein kulturelles und touristisches Highlight der Stadt. Die Dombauhütte St. Stephan kümmert sich im Schatten der wichtigsten Kirche Österreichs seit vielen Jahrhunderten um die Vermittlung jener Kunstfertigkeiten, die das Vermächtnis der Vergangenheit, ja das Vergängliche selbst, bewahren! Selten im Licht der Öffentlichkeit und doch unentbehrlich kämpft die Dombauhütte in stiller Arbeit um die Erhaltung eines würdigen Antlitzes für den Stephansdom.

Als meistbesuchte Sehenswürdigkeit Österreichs ist gerade für den Stephansdom ein zeitgemäßes Konzept für ein modernes Besucher\_innenmanagement, für Führungen (Kirche, Türme, Katakomben, Dachstuhl, Museen), Vermittlung, Sicherheitsfragen etc. unentbehrlich.

Die Pariser Kathedrale Notre-Dame ist seit der Wiedereröffnung nach dem verheerenden Brand im Jahr 2019 das meistbesuchte Denkmal in Frankreich. Noch vor dem Eiffelturm und dem Louvre. Um für viele Millionen Besucher\_innen gerüstet zu sein, plant man, bis in das Jahr 2030 ein neues unterirdisches Besucher\_innenzentrum für diese kulturelle Ikone Frankreichs zu errichten. Für den Kölner Dom übernimmt diese Aufgabe ein innovatives Domforum. Ein gutes Besucher\_innenzentrum ist viel mehr als ein Ticketschalter, es ist die „Übersetzungsstelle“ zwischen dem Bauwerk und den Besucher\_innen. Es bietet Orientierung, Übersicht und verständliche Vermittlung. Es erzählt von der Geschichte des Bauwerks, erklärt die Architektur, übersetzt seine religiöse Bedeutung und liefert den Kontext zu seiner Rolle in der Stadtgeschichte.

Die mit dieser Publikation vorgelegten Projekte der Studierenden der TU Wien bereichern den Diskurs nicht nur mit unterschiedlichen Entwürfen, spannenden Ideen und Ansätzen für eine Weiterentwicklung der Dombauhütte am Stephansdom, sondern sie bieten auch zahlreiche hilfreiche Anregungen für eine holistische Gesamtbetrachtung des Stephansdomes. Die Projekte wurden von den Studierenden in einer für die

Denkmalpflege bewährten Vorgehensweise „Verstehen – Bewerten – Handeln“ entwickelt, um die geplanten Veränderungsvorschläge auf ein möglichst gutes und sicheres Fundament zu stellen. Dies ist den Studierenden gut gelungen, wobei die umfangreichen Analysen vor Beginn der Entwurfsarbeit mit Sicherheit sehr hilfreich waren. Die intensive Auseinandersetzung mit dem qualitativ vollen Bestandsgebäude der Dombauhütte am Wiener Stephansdom, welches im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde, ist besonders positiv hervorzuheben.

Auch wenn die Projekte nicht 1:1 umzusetzen sein werden, sind sie eine besonders wichtige Hilfe und Anregung, die Diskussion, auch hinsichtlich eines zukünftigen Besucher\_innenzentrums, anzuregen und mit Blick auf die Schlüssigkeit der Konzepte abzuklopfen. Das Ziel ist der Erhalt der „Goldenen Energie“ – des immateriellen, kulturellen, sozialen, atmosphärischen, emotionalen und gestalterischen Mehrwerts – des Wiener Stephansdomes.

Die Errichtung der europäischen Kathedralen erforderte nicht nur hohes fachliches Können, sondern auch die Fähigkeit, die verschiedenen Handwerke zu koordinieren und eine Baustelle zu führen, die über Jahrhunderte andauerte und dabei die stilistischen und technischen Entwicklungen aufnahm und weitertrieb. Die Wirkung der Dombauhütten blieb dabei nicht nur auf die jeweilige Baustelle beschränkt, es bestand ein europaweites Netzwerk zum Austausch von Erfahrungen und künstlerischen Vorstellungen, das zumindest in Mitteleuropa auch formell und straff organisiert war und bis weit in die Neuzeit intakt war.

Auch heute noch liegt die Verantwortung für die Erhaltung der wichtigsten Kathedralen in der Hand von dauerhaft eingerichteten Bauhütten, die nicht nur die denkmalpflegerische Theorie, sondern auch die handwerklichen Kenntnisse anwenden und an die nächste Generation weitergeben. Die gute Kenntnis des Bauwerkes und die frühzeitige Erkennung von Schäden ermöglichen deren frühzeitige Sanierung und vermeiden dadurch weiterreichende Zerstörungen. Die Erfahrung im Umgang mit den historischen Bauten verbessert auch den Einsatz und die Koordination verschiedener Bau- und Restauriertechniken.

Die Bedeutung der Dombauhütten für die Erhaltung des Kulturerbes wurde durch die Eintragung der Wiener Dombauhütte und 17 anderer als „Best Practice Examples“ für die Pflege und Erhaltung von immateriellem kulturellem Erbe von der UNESCO im Jahr 2020 gewürdigt.

Die Wiener Dombauhütte hat eine ungebrochene Tradition seit dem Hochmittelalter, auch in der Neuzeit wurde der komplexe Bau regelmäßig gepflegt und repariert. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Bauhütte neu organisiert und erhielt ein von Friedrich Schmidt geplantes Werkstattgebäude an der Nordseite des Domes.

Eine neue Herausforderung für die Domerhaltung entstand durch den Brand im Jahr 1945 und den erforderlichen Wiederaufbau. Dieser war nicht nur eine enorme technische und finanzielle Leistung, sondern auch ein wichtiges Symbol für das neue Österreich, das – anders als in der Zwischenkriegszeit – gesellschaftliche Spannungen durch demokratischen Diskurs und Konsens überwinden wollte und konnte.

Das Langhaus konnte schon 1948 neu eröffnet werden, der ganze Dom 1950. Die vollständige Wiederherstellung dauerte aber noch bis in die 1970er Jahre, da man Arbeiten an den Türmen hintanstellte und sich zuerst auf die Herstellung der statischen Sicherheit und der Benutzbarkeit konzentrierte.

Die Dombauhütte erhielt nach den ersten Wiederaufbauarbeiten wieder ein dauerhaftes Gebäude, das den damaligen technischen Möglichkeiten entsprach. Es ist zwar den heutigen Anforderungen noch immer gewachsen, ein gewisser Veränderungsbedarf besteht aber zweifellos: Spezialisierungen und neue Techniken erfordern mehr Platz für technische Geräte, der – für die Arbeiten nötige – Bauhof blockiert das Bischofstor des Domes, das als ehemaliger wichtiger Eingang wertvolle Möglichkeiten zur Lenkung der Besucher\_innenströme bieten könnte.

In den letzten 20 Jahren sind mehrere Projekte zur Umgestaltung der Dombauhütte und des Stephansplatzes entwickelt worden, eine Umsetzung steht aber noch aus.

Die Einbeziehung der Ideen von Studierenden ist in diesem Stadium ein wertvoller Anstoß zur Entwicklung von neuen Schwerpunkten und Varianten, die zur Realisierung führen können, da die klar definierte Umgebung im historischen Zentrum mit höchster Dichte an denkmalgeschützten Bauten starke Vorgaben liefert.

Auch wenn die Projekte nicht bis zur Ausführbarkeit detailliert entwickelt werden können, sind die neuen Gedanken, die im freien Ideenfluss bei der Beschäftigung mit den Projekten entstanden sind, und die offene Herangehensweise wertvoll und hilfreich.

Die Dokumentation der Studienprojekte liefert eine übersichtliche Zusammenstellung einer breiten Palette an Lösungen, die die Bandbreite der Möglichkeiten weitgehend ausloten und damit die Diskussion um die Gestaltung der Dombauhütte und des Platzes bereichern und der Umsetzung näherbringen können.

Ich möchte mich bei den Lehrenden und den Studierenden für die intensive und fantasievolle Beschäftigung mit der Dombauhütte bedanken und wünsche den Leser\_innen eine anregende Lektüre.



# Die Dombauhütte in Wien

## Denkmalpflegerisches Entwerfen lehren

Heike Oevermann



Hauptfassade der Dombauhütte im aktuellen Zustand mit Vitrinenwand und Zubau

Entwerfen für St. Stephan in Wien Die Dombauhütte

St. Stephan in Wien ist ein österreichisches Nationaldenkmal. Der Dom, ein Meisterwerk gotischer Architektur und ein jahrhundertealter Geschichts-ort, erscheint auskristallisiert, und dennoch hat er aktuelle Bedarfe. Die Verantwortung für die Erhaltung liegt in der Hand der Dombauhütte, deren Werkstätten sich an der Nordseite des Domes anschmiegen. Diese Nordseite erscheint derzeit als eine stadträumliche Rückseite, die des Domes nicht angemessen ist, wie auch das eindrucksvolle Bischofstor durch Bauhof und Domshop verbaut wurde.

Die Bauhüttentätigkeit ist als immaterielles Kulturerbe anerkannt. Die Reparatur-, Instandsetzungs- und Restaurierungspraktiken der Dombauhütte sind auch für die Denkmalpflege von enormer Bedeutung; dennoch gibt es keinen Raum für Vermittlung. Damit ist der Ausgangspunkt dieses Studienprojektes denkbar herausfordernd, oszilliert dieses doch zwischen Dom, Stadtraum und Bauhütte selbst.

Die Lehrveranstaltung „Entwerfen für St. Stephan“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Werkstätten der traditionsreichen Bauhütte sowie den heute mehr als unzulänglich untergebrachten Domshop für heutige Bedürfnisse neu zu denken, zu konzipieren und architektonisch zu detaillieren. Dabei sind erstmals auch öffentliche Räume für Informations-, Bildungs- und Ausstellungsformate zu generieren. Um die Bauhütte einerseits für Vermittlungsarbeit zu öffnen und andererseits eine konzentrierte Werkstatttätigkeit zu ermöglichen, sind auch die Reorganisation der Besucher\_innenströme und deren Bedarfe architektonisch im Dom mitzudenken.

Doch was heißt es, in der Denkmalpflege zu entwerfen, und wie kann dies in einem Lehrformat den Studierenden vermittelt werden? Entwerfen in der Denkmalpflege am Forschungsbereich Denkmalpflege und Bauen im Bestand an der TU Wien in der Leitung von Univ.-Prof. Dr. habil. Heike Oevermann zielt darauf ab, einen forschungsbasierten Entwurf im denkmalgeschützten Bestand zu erarbeiten. Die Studierenden arbeiten in dem Dreiklang von Erfassen, Bewerten und Erhalten-Entwerfen, um profunde Positionen im Umgang mit dem Denkmal zu entwickeln. Gemeinsam wird intensiv über die Bedeutungen und über deren Erhalt und Veränderungen vom Städtebau bis zum Detail diskutiert.

Angesichts der außerordentlichen geschichtlichen, künstlerischen und sonstigen kulturellen Bedeutung von St. Stephan und der Dombauhütte haben die Studierenden die Architekturen in ihren Plurivalenzen erfasst, bewertet und ihre Erhaltung bzw. denkmalverträgliche Veränderung vorgesehen. Auf Grundlage der Objektanalysen nehmen die Studierenden Bewertungen vor und legen fest, welche Bauteile und Bereiche des Entwurfsobjektes ihres Erachtens erhalten, angepasst oder auch verändert werden können. Abwägungsprozesse in Bezug auf Erhaltung, Adaptierung und neue Architekturen werden intensiv eingeübt und Entscheidungen für Interventionen an der eigenen Erfassung und Bewertung überprüft.

Didaktisch kann diese Aufgabe des denkmalpflegerischen Entwerfens durch eine klare Methodik unterstützt werden. Dabei kann auf die eher kunsthistorisch und architekturtypologisch geprägten Erfassungs- und Bewertungsmethoden zurückgegriffen werden. So bildet die textliche und zeichnerisch-grafische Erfassung architektonischer und städtebaulicher

Merkmale eine Grundlage im Abwägungs- und Entscheidungsprozess. Hierbei werden strukturelle, formale und funktionale Analysen, also architekturtypologische Betrachtungen, angewandt, die zu einem räumlichen Verständnis des Bestehenden führen. Gleichzeitig sind die Bedeutungen des Bestandes, die zugehörigen Denkmalwerte sowie die baulichen Träger der Bedeutung zu beschreiben. Hier kann in einem Statement of Significance eine konzise Ordnung erscheinen. Leitende Fragen sind: Welcher Raum, welches Bauteil, welche Oberfläche ist aufgrund welcher Bedeutung sehr wichtig und von daher umfassend zu erhalten?

Gleichzeitig werden bewährte Methodiken des Entwerfens eingeführt, bei denen gezielt und in kleinen Schritten immer wieder Öffnungen des Denkens eingefordert werden. Es geht also darum, Architekturstudierende nicht nur durch die denkmalpflegerische Auseinandersetzung mit dem Objekt, sondern auch experimentell-entwerferisch herauszufordern. Es gilt, eine präzise architektonische Antwort zu entwickeln, welche die Denkmalbedeutungen in Substanz, Erscheinungsbild und Wirkung herausarbeitet. Das Instrument eines Statement of Conservation and Design formuliert textlich Leitlinien für die denkmalpflegerische Entwurfsarbeit. Leitende Fragen sind hier: Was muss repariert oder instandgesetzt werden? Wo sind Bereiche, die durch Adaptierung in ihren Bedeutungen wieder gestärkt werden können? Und wie kann aufgrund welchen Bedarfes in Grundriss und Schnitt eingegriffen werden? Das Instrument des „denkmalpflegerischen Entwurfskonzeptes“ leistet die Übersetzung dieser formulierten Gedanken in einen architektonischen Raum und Entwurf.

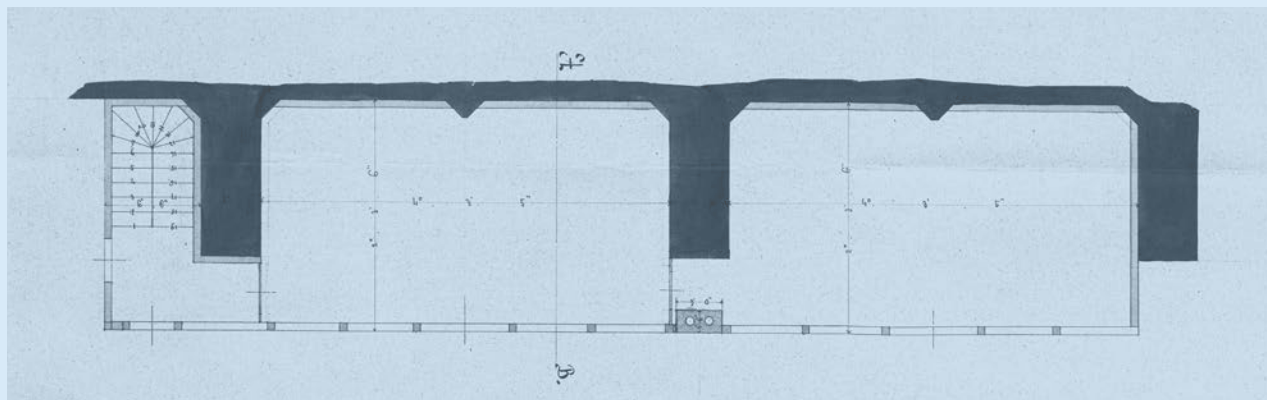
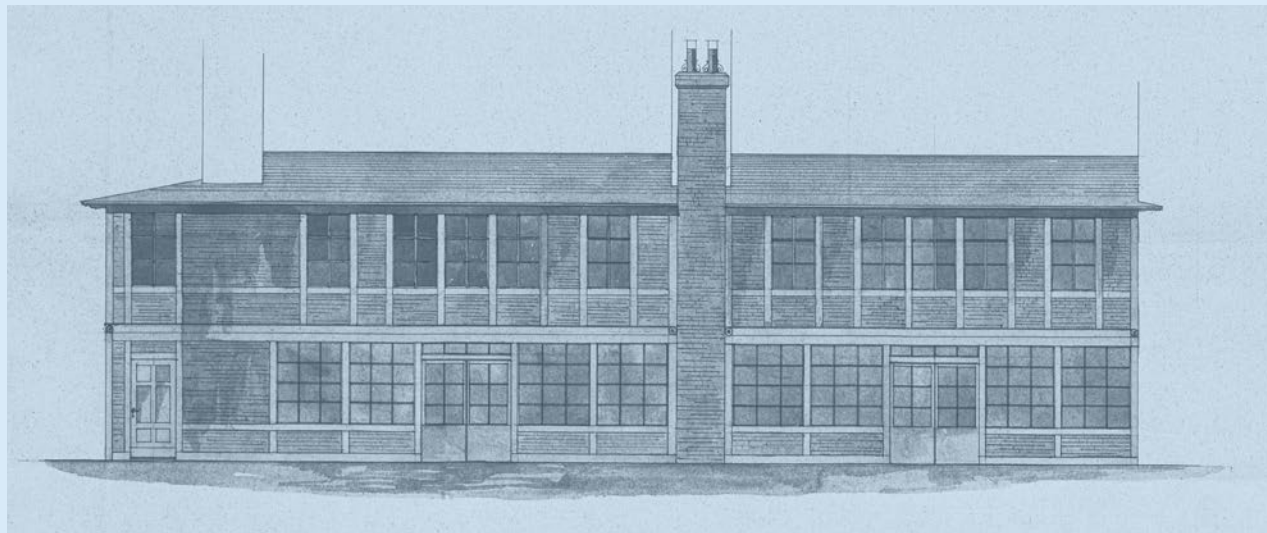
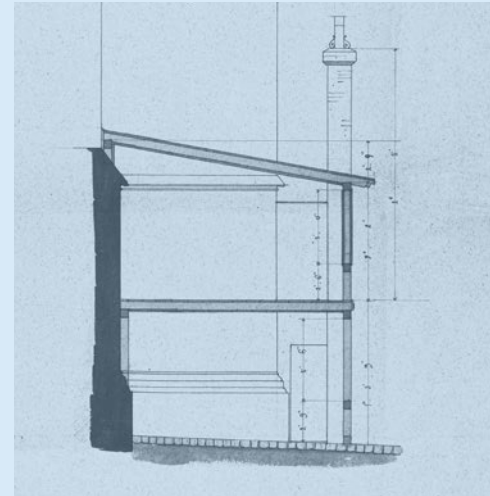
Grundlegend für das denkmalpflegerische Entwerfen ist die Verschränkung der eher kunsthistorisch geprägten Erfassungs- und Bewertungsmethoden mit der gegliederten Entwurfsmethodik. Das Material der Erfassung und Bewertung muss zum einen systematisch erarbeitet werden, und zwar mit einer Baubeschreibung und Planungsgeschichte, mit morphologischen, typologischen und atmosphärischen Untersuchungen, und zum anderen mit Analysen zu Ort, Funktion und Bedarf. Die grundlegende Idee ist es, ein breit gefächertes Material zum Verständnis des Ortes und Objektes zu erzeugen, mit dem Erhaltungsansprüche und Veränderungsmöglichkeiten erspürt und argumentiert werden können. Damit wird vermieden, dass Studierende – in einer Art Kurzschluss – direkt bauliche Situationen reproduzieren, die sie aus ihrer Lebenserfahrung und Umwelt kennen. Wir verstehen diesen Prozess als ein „freies Denken in geordneten Bahnen“.

Dem Lehrformat liegt die Überzeugung zugrunde, dass Eingriffe am Denkmal immer auch eine das Objekt verändernde Aussage machen, sei es im Erscheinungsbild und/oder in der Substanz. Veränderungen am Denkmal sollten ästhetisch, konstruktiv und funktional mit dem Bestand zusammenwirken und Erzählungen anbieten, die die geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutungen des Denkmals lesbar machen. Es geht also darum, eine architektonische Komposition unterschiedlicher Bauglieder, Zeitschichten und Intentionen zu schaffen, die die Denkmalbedeutungen – gerade auch in ihren Komplexitäten – herausarbeiten und stärken. Gleichfalls gilt es, Substanz und Erscheinungsbild so zu erhalten, dass das Denkmal als Dokument und Werk überliefert wird. Es gilt also, durch den Entwurf zu erhalten und mit der Erhaltung zu entwerfen.

# Die Dombauhütte

## Baugeschichte und Denkmalbedeutung

Bernd Euler-Rolle / Franz Zehetner



Die Pläne für die Dombauhütte  
von Friedrich Schmidt 1863

Entwerfen für St. Stephan in Wien Die Dombauhütte

Die Errichtung der Kathedralen gehörte im mittelalterlichen Europa zu den wichtigsten und komplexesten technischen Leistungen, die die Zusammenarbeit zahlreicher Gewerke, ihre Koordination und Finanzierung erforderten und in einem über Jahrzehnte, oft sogar über Jahrhunderte angelegten Baubetrieb auch eine komplexe Weitergabe der Pläne und der Fertigkeiten notwendig machten. Für die Bauarbeiten wurde vieles im Bereich der Kathedrale selbst durchgeführt, aber für Planung, Konstruktion, Abrechnung und Feinarbeit war ein eigenes Gebäude erforderlich. Es wird sich vielfach um einfache Holzbauten gehandelt haben, die für wenige Jahre angelegt waren, aber es gibt auch archäologische Belege für die Existenz der Wiener Bauhütte in einem festen Gebäude: Bei Grabungsarbeiten im Hof des barocken Curhauses, am Stephansplatz Nr. 3, wurden eindeutige Hinweise auf Werkstätten der Dombauhütte gefunden. Zumindest im Hochmittelalter gab es also schon einen festen Bau für die Arbeiten der Dombauhütte.

Nach der Einstellung der Bauarbeiten am Nordturm 1513 waren die Aktivitäten der Bauhütte stark reduziert worden, und damit war auch der Platzbedarf nicht mehr im früheren Ausmaß gegeben. Man darf die Bedeutung der Dombauhütte in dieser Zeit aber nicht unterschätzen: Die regelmäßigen Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen wurden weiterhin durchgeführt, darüber hinaus gab es aber auch in der Barockzeit intensive Bau- und Restaurieraktivitäten, die anlassbezogen, zum Beispiel nach Kriegsschäden, etwa nach 1683 oder nach 1809, kurzfristig durchgeführt wurden.

Im frühen 19. Jahrhundert tauchte – beflügelt von der Romantik – der Wunsch auf, im Mittelalter Unvollendetes zu vollenden. Es wurden daher umfangreiche Restaurierungs- und Bauaktivitäten durchgeführt, die eine ständige Werkstatt erforderlich machten. Der damalige Dombaumeister Friedrich Schmidt errichtete 1861/63 einen schlichten Fachwerk-Ziegelbau an der Nordseite des Domes. Er überragte die Tiefe der Strebeböller nur geringfügig und bot einen überschaubaren Platz, war aber für die damaligen Anforderungen ausreichend und wurde offensichtlich temporär für umfangreiche Bauarbeiten – etwa an der Spitze des Südturmes – um provisorische Baracken erweitert. Dieser Fachwerkbau orientierte sich weniger an mittelalterlichen Vorbildern, sondern folgte einem Schema, das zu dieser Zeit für Zweckbauten üblich war. Dieser Bau diente der Dombauhütte bis in den Zweiten Weltkrieg und blieb für die permanente Pflege des Domes weiterhin erforderlich.

1945 wurden nicht nur das gesamte Dach des Domes und die meisten Gewölbe des Chores zerstört, auch die Dombauhütte ging restlos unter. Die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten erforderten riesige Anstrengungen. Dementsprechend groß war der Flächenbedarf der Werkstatt, sodass nicht nur an beiden Seiten des Domes bis zur Westfassade provisorische Hallen erbaut wurden, sondern auch das Langhaus zur Herstellung der Profile und anderer Werkstücke genutzt wurde. Obwohl der Dom 1950 wiedereröffnet werden konnte, dauerten die Wiederaufbauarbeiten im engeren Sinn noch bis in die späten 1950er Jahre. 1959 wurde die neue Dombauhütte errichtet, um für die dauerhaften Pflegemaßnahmen Platz und Einrichtungen zu haben.

Wie schon im 19. Jahrhundert sollte der Bau an der Nordseite des Domes errichtet werden, nun aber mit größerem Raumangebot. Mit den

Aushubarbeiten hielt man Abstand zu den Fundamenten des Domes, um die Standfestigkeit der Nordwand nicht zu gefährden. Man stützte sich auch mit der Dachkonstruktion nicht direkt an den Dom, sondern hielt Abstand von der beim Brand beschädigten Nordwand des Langhauses. Die Dombauhütte erhielt eine eigene Wand, auf der sich Decken und Dach abstützen. Der Ziegelbau wurde mit Steinplatten aus St. Margarethner Sandstein verkleidet, einem für den Dombau typischen Kalksandstein, der zwar erst seit 1850 für St. Stephan eingesetzt wird, aber seither der bei weitem am häufigsten verwendete Stein ist. Nicht nur in der Materialwahl wollte man sich an den Bestand angleichen, der damalige Dombaumeister, Kurt Stögerer, versuchte explizit, den Anbau im Norden an die südliche Sakristei anzugleichen und somit eine einigermaßen symmetrische Erscheinung herzustellen. Der Bauhof wurde nach außen mit der noch bestehenden Vitrinwand abgeschlossen, um einerseits durch die Vermietung der Vitri- nen einen Beitrag zur Deckung der Restaurierungsarbeiten zu erhalten und andererseits nicht nur einen schlichten Bauzaun oder eine Plakatwand als Abgrenzung des Bauhofes zum Stadtraum zu errichten. Die Bauhütte beinhaltet eine große, über die gesamte Höhe reichende Steinmetzhalle, eine Tischler- und eine Schlosserwerkstatt sowie ein Zeichenbüro, einen Aufenthaltsraum, eine Garderobe und Sanitärräume.

Nach 40 Jahren wurde um die Jahrtausendwende eine Erneuerung angedacht. Die Vorschläge reichten von einer bloßen Neuherstellung der Ausstattung bis zu umfassenden Lösungen einschließlich einer Einbeziehung des Dommuseums und eines neuen unterirdischen Besucher\_innenzentrums für den gesamten Dom. Keines dieser Projekte wurde bisher realisiert; eine Lösung zur Erneuerung der Dombauhütte, die über das Notwendige der arbeitsrechtlichen Bestimmungen und der technischen Erfordernisse hinausgeht, ist noch offen. In Zusammenhang mit einer Belebung des nördlichen Teiles des Stephansplatzes könnte die Öffnung des Bischofstores, das derzeit in seinem gotischen Vorbau und Kleinstanbau den Domshop unter sehr beengten Bedingungen beherbergt, neue Möglichkeiten für die Organisation der circa sechs Millionen Besucher\_innen, die den Dom jedes Jahr besuchen, bieten.

Im Falle der Dombauhütte von St. Stephan weist der überlieferte Kontext einige Schwierigkeiten auf, die den Wirkungsraum des Objektes und die Ensemblewirkung mit dem Stephansdom betreffen. An der Substanz ist es jedoch nicht gelegen. Der vollständig und gut erhaltene Baukörper der Dombauhütte und die Vorhalle des Bischofstores in der Nachbarschaft sind derzeit durch die Vitrinwand des Bauhofes aus dem Stadtraum ausgeschieden. Die Portalvorhalle ist überdies durch den Einbau des gegenwärtigen Domshops dauerhaft verschlossen und eine Passage entlang der Dombauhütte in das Innere des Domes verunmöglicht. Auch wenn die Vitrinwand gemeinsam mit der Dombauhütte errichtet wurde, läuft sie der räumlichen Entfaltung der Bauteile an dieser Stelle zuwider.

Wenn man im zweiten Schritt den Baukörper der Dombauhütte in den Blick nimmt, werden geschichtliche Zeugnishaftigkeit für den Wiederaufbau in Wien, architektonische Gestaltung und kulturelle Dimension als Repräsentanz der traditionsreichen Bauhüttenarbeit anschaulich

und nachvollziehbar. Der Erhaltungszustand gewährleistet die historische Authentizität und visuelle Integrität des Objektes mit seinen Bedeutungsebenen. Die Wiederherstellung des Stephansdomes nach den katastrophalen Schäden des Jahres 1945 wurde als nationale Kraftanstrengung verstanden und bildete einen Hauptpunkt im Nationbuilding des neuen Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Neubau der Dombauhütte materialisiert sich dieses Verständnis von politischer und gesellschaftlicher Selbstbehauptung, und damit kommt dem Bau hohe geschichtliche Zeugniskraft und eine symbolische Aufladung zu.

Die architektonische Umsetzung erfolgte in einer für Österreich charakteristischen Form einer moderaten Moderne, die ihre Stärke in der Verbindung von lokalen Kontexten mit formaler Klarheit und Bescheidenheit hatte. Dies wurde bei der Dombauhütte besonders intensiv verfolgt, da es um den unmittelbaren Kontext mit dem gotischen Dombau ging. Dem architektonischen Konzept liegt die überzeugende Idee zugrunde, die neue Bauhütte in den Kranz von Anbauten rund um den Dom einzuordnen, indem eine ähnliche Proportionierung erfolgte und die gleiche Materialität durch die Anwendung der Kalksandsteinverplattungen angewandt wurde. Am stärksten ist die Bezugnahme zu der an gleicher Stelle an der Südseite des Domes im Barock angebauten Unteren Sakristei. Die Eingeschossigkeit der Unteren Sakristei wurde an der zweigeschossigen Dombauhütte angespielt, indem die Erd- und Obergeschossfenster in einer gemeinsamen Laibung zusammengefasst wurden. Dieses Konzept einer Anverwandlung und Einbindung in die bauliche Welt des Stephansdomes in neuer Form ohne Imitationen im Detail gibt der Dombauhütte künstlerische Bedeutung. Mit diesem Auftritt hatte sich der Typus der Dombauhütte von einem Werkstattbau zu einem repräsentativen Bau gewandelt.

Die lange Tradition und das hohe Ansehen der besonderen handwerklichen Tätigkeit der Dombauhütte findet in dem Gebäude Ausdruck und gibt ihm eine besondere kulturelle Bedeutung, die sowohl kulturgeschichtlich als auch kulturaktuell ist. Die Eintragung der Wiener Dombauhütte in das „UNESCO-Register guter Praxisbeispiele für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes“ im Jahr 2020 spiegelt diese Bedeutung der Bauhütten- tradition als Trägerin kultureller Kontinuität in der Bewahrung und Weitergabe von Handwerkstechniken und -wissen. Eine differenzierte Erfassung und Bewertung, die auch die einzelnen materiellen Bedeutungsträger identifiziert und in ihrer Wertigkeit unterscheidet, war eine der Aufgaben der vorliegenden Studierendenprojekte.

# Die Dombauhütte

## Transformation eines Denkmals

Heike Oevermann / Bernd-Euler-Rolle / Anna Mölk



Die Studierenden der Lehrveranstaltung mit dem Dombaumeister im Dom St. Stephan

Entwerfen für St. Stephan in Wien Die Dombauhütte

Transformation eines Denkmals heißt, eine Verschränkung denkmalpflegerischen und entwerferischen Handelns vorzunehmen. Vorhandene Denkmalwerte sowie architektonische Qualitäten des Ortes und Objektes werden im Sinne des Management of Change gestärkt, indem Erfassen, Bewerten und Erhalten in ihren wechselseitigen Begründungszusammenhängen in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden und eine Orientierung für das erhaltend-entwerferische Handeln geschaffen wird.

Ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Entwicklung eines denkmalpflegerischen Entwurfskonzeptes ist die Ermittlung der Denkmalbedeutung durch Zumessung und Abwägung der verschiedenen Denkmalwerte. In der Regel treffen mehrere Punkte aus dem Wertefächer zu und machen die Plurivalenz der meisten Denkmale aus. Die wichtigsten Felder werden mit den Kriterien des österreichischen Denkmalschutzgesetzes abgedeckt, das – ausgehend vom Denkmaldiskurs der modernen Denkmalpflege am Beginn des 20. Jahrhunderts – taxativ die „geschichtliche, künstlerische oder sonstige kulturelle Bedeutung“ als konstituierend für ein Denkmal normiert. Damit werden Qualitäten eines Geschichtsobjektes zum Ausdruck gebracht, die auch immer vom Kontext mit dem Umfeld oder vom Erhaltungszustand eines Objektes abhängig sind und daraus so manche Einschränkungen erfahren können. Zu einer sorgsam und vorwärts gewandten Ermittlung der Bedeutungsebenen eines Denkmals gehört es also auch, diese Kontexte daraufhin zu betrachten, ob Qualitäten wieder hervorgehoben bzw. gestärkt werden können. Aus einer differenzierten Denkmalbewertung ergeben sich also die Anschlüsse für ein denkmalpflegerisches Entwurfskonzept, in dem auch die bereits benannten Bedarfe und Herausforderungen ihren Platz haben.

Übersetzt in die Lehrveranstaltung bedeutet diese Methodik des Management of Change für die Studierenden, selbst die pluralen Denkmalbedeutungen in Text, Bild und Plangrafik herauszuarbeiten, zu gewichten und Vorschläge für Erhaltung und Transformation zu formulieren. In den folgenden Projekten sind die Ergebnisse der dreimonatigen Auseinandersetzung mit der Dombauhütte St. Stephan zu sehen. Sie geben in ihrer Gesamtschau Aufschluss über Möglichkeiten architektonisch-denkmalpflegerischen Handelns. Für einige der Studierenden war dies eine erste konkrete Auseinandersetzung mit der Denkmalpflege im Entwurf.

Als Einstieg in diese Aufgabenstellung ist eine Exkursion mit Besichtigung von Beispielen guter Praxis sehr wertvoll und bietet ein wertvolles Repertoire an Referenzen für das eigene Entwerfen. Anhand dieser Projekte wird geübt, Gesehenes einzuordnen, Bezüge herzustellen und Vergleiche mit Referenzprojekten zu ziehen. Durch die im Rahmen der Lehrveranstaltung besichtigte Dombauhütte in Linz (neben St. Stephan die einzige in Österreich) war es möglich, eine andere Lösung der gleichen Bauaufgabe kennenzulernen. Damit wurde deutlich, dass die Dombauhütte in Wien mit einem anderen Anspruch gebaut wurde: Sie unterscheidet sich deutlich mit ihren repräsentativen, an die barocke Sakristei angelehnten Fassaden von der Bauhütte in Linz mit ihrem auch baulich zur Schau gestellten Werkstattcharakter.

In den folgenden studentischen Beiträgen haben wir bewusst Texte, Grafiken und Pläne aus allen Bereichen des Dreiklangles von Erfassen, Bewerten und Erhalten-Entwerfen ausgewählt. Wir möchten die Verweisungszusammenhänge innerhalb des Dreiklangles zeigen, die das denkmalpflegerische Entwerfen anleiten. Zudem wird sichtbar, dass manche länger an städtebaulichen Fragen gearbeitet haben, andere an Grundrissorganisationen und einige an der Konkretisierung der Denkmalpflege und Architektur in Detail und Material. Sieben Projekte werden mit ihren impulsgebenden Ergebnissen ausführlicher gezeigt. Einleitend werden als Überblick und anhand eines 1:200-Einsatzmodelles alle acht Projekte als Typen der Veränderung auf einer Doppelseite präsentiert und damit die pluralen Blicke und Lösungen der Studierenden zum Verständnis von Ort, Objekt und Aufgabe einleitend vorgestellt.

Die Vorstellung der einzelnen Projekte zeigt, dass die Studierenden die herausragende Bedeutung des Bischofstores erkannt haben und in der Konsequenz beabsichtigen, das Tor wieder freizustellen und von der innenliegenden Shopfunktion und dem außenliegenden Bauhof zu befreien. Damit kann, und dieses Potenzial haben einige Arbeiten gehoben, die erweiterte Bauhütte, das Bischofstor und der davor liegende Raum zu einem Treffpunkt für Führungen und Vermittlung avancieren. Auch der Ansatz, hier einen zentralen Ticketcounter für die Domangebote architektonisch-funktional zu definieren, verschiebt die derzeitige Rückwärtigkeit des nordseitigen Stadtplatzes zu einem konzentrierten und attraktiven Anlaufpunkt für die im Jahr circa sechs Millionen Dombesucher\_innen. Dabei wurden dezidiert stadträumliche Gesten vorgeschlagen: Die leichte Absenkung und Ausbildung eines gefassten Raumes, an den die Vermittlung, die Ausstellung und der Domshop angebunden sind, hat auch den Mehrfachsinn, für die beengte Dombauhütte das Tiefgeschoss als neue Raumressource zu erschließen. Eine andere Arbeit schlägt vor, im Bereich vor der Westfassade des Domes mit einem Pavillon ein „Gelenk“ zur Nordseite zu schaffen und gleichzeitig den ungenutzten Weichenschacht aus der Phase des U-Bahnbaues für Ausstellung und touristische Infrastruktur des Domes und der Dombauhütte zu aktivieren. Anders argumentiert eine weitere Arbeit: Sie schlägt den Abriss der bisherigen Dombauhütte vor und bildet ein Ensemble mit einer eingeschossigen, an den Dom angeschmiegtten Werkstätte mit Hof und einem freistehenden dreigeschossigen Neubau für Vermittlung, Forschung und touristischer Infrastruktur. Das Gegenüber von Neubau und Dom könnte neue Blicke auf den gotischen Dombau generieren, der Neubau konterkariert allerdings auch die seit dem 18. Jahrhundert andauernde Entwicklung der Freistellung des Domes.

Vom Neubau zu möglichst umfassender Erhaltung reicht die Bandbreite der Vorschläge. Eine Arbeit zeigt neben dem Erhalt der Bauhütte auch die Teilerhaltung der Vitrinewand. Der Ansatz folgt der vom Studierenden vorgenommenen Bewertung der Vitrinewand als wichtiges Zeitdokument. Der Arbeit gelingt es, mit der überlieferten Werkstatt und der Werbetafelwand ein neues Formgefüge zu bilden, das Raum für Shop, Vermittlung und Ausstellung bereitstellt. In dieser Arbeit zeigt sich deutlich, wie die Verweisungszusammenhänge innerhalb des Dreiklangles von Erfassen,

Bewerten und Erhalten-Entwerfen erlernt wurden und für den denkmalpflegerischen Entwurf handlungsanleitend sind.

Einige Studierende haben mit An- und Zubauten an der Dombauhütte bei Abriss der Vitrinewand gearbeitet. Dabei war die Herausforderung, wie mit der als architektonisch wertvollen und repräsentativen – derzeit allerdings verbauten – Hauptfassade der Dombauhütte umzugehen sei. Entwürfe mit Zubauten hatten herauszuarbeiten, wie dieser neue vor dem Bestandsbau aufgespannte Innenraum sich zur vormaligen Außenfassade verhält und wie Belichtungsfragen zu klären sind. Der Vorschlag einer Aufstockung braucht statische Ertüchtigungen und die Reorganisation der Vertikalerschließung. Herausfordernd war bei diesen Entwürfen, wie öffentliche Funktionen der Vermittlung mit der konzentrierten Wertstatarbeit in Grundriss und Schnitt zu organisieren sind. Darüber hinaus sind hier die Anschlüsse von Alt und Neu sehr präzise in Material und Konstruktionsdetail zu klären. Diese Herausforderung stellt sich auch bei dem denkmalpflegerischen Entwurfsansatz, der sich an das Bischofstor heranwagt, um Besucher\_innenströme von dort direkt in den Shop und Vermittlungsbereich zu lenken. Die feine und subtile Herangehensweise in Form, Konstruktion und Material zeigt eine neue architektonische Qualität des Ortes und Objektensembles.

Keine der Arbeiten liefert Antworten auf alle wichtigen Fragen. Dennoch, die Gesamtschau der Arbeiten zeigt einen Blick in die Köpfe der jüngeren Generation, wie diese sich den Denkmalbedeutungen von Dom und Dombauhütte widmen, wie Stadtraum, Ort und Objekt erkannt und in ihren Attributen und Qualitäten bewertet werden können. Die Arbeiten leisten vielschichtige Anregungen und zeigen denkmalpflegerisch-architektonische Ergebnisse einzelner „Testplanungen“. Hierin liegt, aus unserer Sicht, der Reichtum des Studienprojektes. Wir hoffen, mit diesem Booklet zu einer wichtigen Diskussion über St. Stephan und die Bauhütte beitragen zu können. Es geht um nicht weniger als die Gestaltung des zentralen Stadtraumes Wiens und um die Zugänglichkeit, Erfahrbarkeit und Vermittlung des Nationaldenkmals und der jahrhundertealten Tradierung der Praktiken der Reparatur, Instandsetzung und Erhaltung der Dombauhütte.





# Die Dombauhütte

## Studierendenarbeiten



# Eckanbau

## Präziser Anbau an Bauhütte und Bischofstor

Studierendenarbeit von  
Florian Hutter  
Nikolas Markovic-Sejic



Modell

Dem Entwurf gelingt es, mit subtilen, architektonisch präzisen Eingriffen den Stadtraum vor dem Bischofstor neu zu fassen und gleichzeitig dem Bauhof und der Werkstattarbeit einen abgegrenzten Raum zu geben. Die Wegeführung durch den Dom wird neu organisiert, indem das Singertor im Süden zum Haupteingang und das Bischofstor im Norden zum Hauptausgang wird. Dort gelangen die Besucher\_innen durch eine der Portaltüren in den neuen Anbau mit Shop- und Vermittlungsbereich. Dieser eingeschossige Anbau, der sich an die westliche Ecke der Bauhütte anschmiegt, bindet das Bischofstor geschickt mit ein. Er ist vom Tor leicht abgerückt, die entstehende Fuge wird mit einer reduzierten Glaskonstruktion ausgefüllt. Als gerundete eingeschossige Form stärkt er die repräsentative Bauhütte von 1959/60, indem Kubatur und Materialität beider Körper miteinander „sprechen“.

Ein zweiter Baukörper schließt als Erweiterung der Bauhütte die Lücke zwischen Bauhütte und Nordturm. Entlang der sichtbar gemachten Nordturm-Domwand wird eine neue Vertikalerschließung angeordnet. Diese ermöglicht eine funktionale und räumliche Neuordnung der Dombauhütte, wertet ihre Innenräume durch eine kluge Grundrissanordnung auf und inszeniert die überlieferten Spuren der Zeit an der dortigen Domfassade. Die Arbeit zeigt in der Erfassung, Bewertung und Konzeptfindung (Statement of Conservation and Design) die differenzierte und qualitätvolle Herangehensweise.

### Die Wiener Dombauhütte

Im Dezember 2020 wurde das europäische Bauhüttenwesen - einschließlich der Wiener Dombauhütte am Stephansdom - in das „UNESCO-Register guter Praxisbeispiele für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen. Damit würdigt UNESCO die jahrhundertlange Bauhüttentradition als wichtigen Träger kultureller Kontinuität sowie ihren Beitrag zur „Weitergabe, Dokumentation, Bewahrung und Förderung von Handwerkstechniken und -wissen“. Das Bauhüttenwesen entstand im 13. Jahrhundert aus der Praxis, Werkstätten und Lagerräume direkt an Großbaustellen zu konzentrieren. Die Wiener Dombauhütte stieg Mitte des 15. Jahrhunderts zu einer führenden Position auf. Ab dem 16. Jahrhundert verlagerte sich ihr Schwerpunkt vom Kirchenbau auf Restaurierungsarbeiten.

Im Jahr 1863 wurde nach einem Entwurf des Dombaumeisters Friedrich von Schmidt an der nördlichen Langhausmauer des Stephansdomes ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Ziegelausfachungen und Pultdach errichtet, welcher als erster dauerhafter Standort der Dombauhütte diente. Die Raumstruktur orientierte sich an den Zwischenräumen der Strebepfeiler des Domes, wobei die Räumlichkeiten über die Flucht der Strebepfeiler hinausragten. Der zugehörige Bauhof erstreckte sich vom Nordturm bis zum östlich am Bischofstor angrenzenden Strebepfeiler, an dem auch die Bauhütte anschloss. Im April 1945 geriet der Stephansdom infolge von Funkenflug aus der brennenden Nachbarsbebauung in Brand. Dabei fing auch das Gebäude der Dombauhütte Feuer und wurde zerstört.

Zur Zeit des Wiederaufbaus standen rund um den Dom mehrere Baracken, die als Arbeitsstätten dienten. Nach Abschluss des Wiederaufbaus des Stephansdomes wurde 1959 das heute bestehende zweite Gebäude der Dombauhütte errichtet. Dieser zweistöckige Stahl-

betonbau mit einer Kalksteinfassadenverkleidung nahm den gleichen Standort wie der vorherige Bau ein, weist jedoch eine größere Bautiefe auf. Auch der Bauhof orientiert sich an seinen Vorgänger, erstreckt sich allerdings bis zur Prinz-Eugen-Kapelle.

### Geschichtliche Bedeutung

Die Dombauhütte, als Zusammenschluss von Steinmetzen, Bildhauern und Handwerkern, reicht bis in das Mittelalter zurück. Sie wirkt exemplarisch für die Arbeiten bedeutsamer Dombaumeister und Handwerker sowie als Vertreter traditioneller Handwerkstechniken, die im Rahmen der Erhaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen angewandt werden. Das nach dem Zweiten Weltkrieg neu errichtete Gebäude der Dombauhütte stellt zudem ein Zeugnis des Wiener Wiederaufbaus dar.

### Künstlerische Bedeutung

Durch ihre Ausführung sowie Platzierung an der Nordseite des Domes wirkt die Dombauhütte wie ein Spiegelbild der auf der Südseite befindlichen unteren Sakristei. Elemente wie der Fassadenrhythmus sowie das Kupferdach der Sakristei werden aufgegriffen und zeitgemäß übersetzt in die Gestaltung der Dombauhütte übertragen. Obwohl die Dombauhütte in einer zu ihrer Entstehungszeit modernen Stahlbetonkonstruktion ausgeführt wurde, schafft die Natursteinverkleidung der Fassade eine Kontinuität der Materialität des Domes, bleibt in ihrer Formensprache jedoch als neu ablesbar. In ihrer Ausführung nimmt die Dombauhütte somit eine differenzierte Distanz zum Bestand des Stephansdomes sowie zum heutigen Architekturschaffen ein und ist eindeutig ihrer Entstehungszeit zuzuordnen.

### Kulturelle Bedeutung

Die Dombauhütte verkörpert eine kulturaktuelle Nutzungskontinuität, indem sie die seit dem Mittelalter weitergegebene handwerks- und baukulturelle Tradition fortführt und auf die dauerhafte Erhaltung des Domes

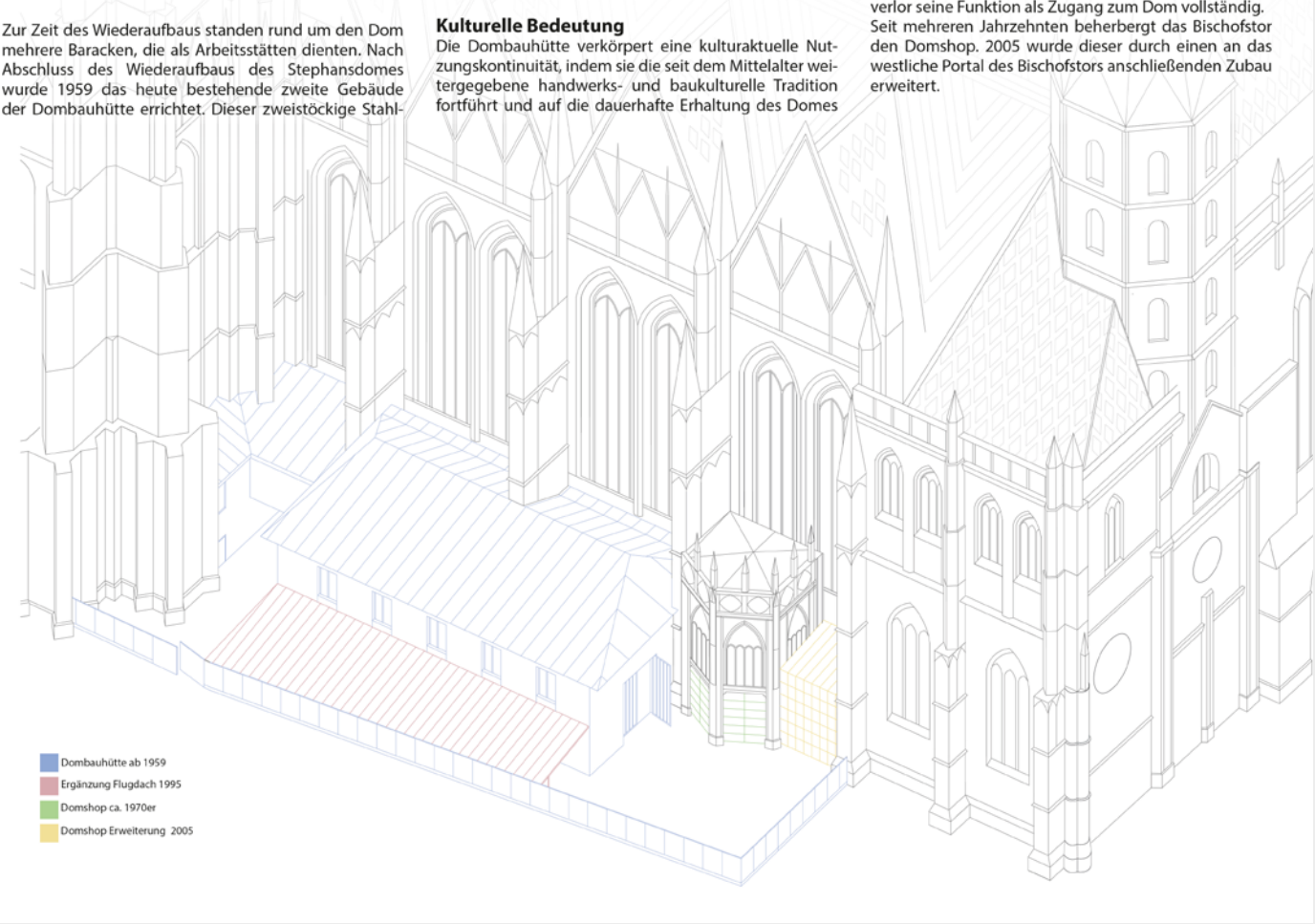
ausgerichtet ist. Die Erhaltung von Baudenkmälern liegt im öffentlichen Interesse, das durch die Rolle der Dombauhütte als „Erhalter“ des Stephansdoms direkt vertreten wird.

### Bischofstor und Domshop

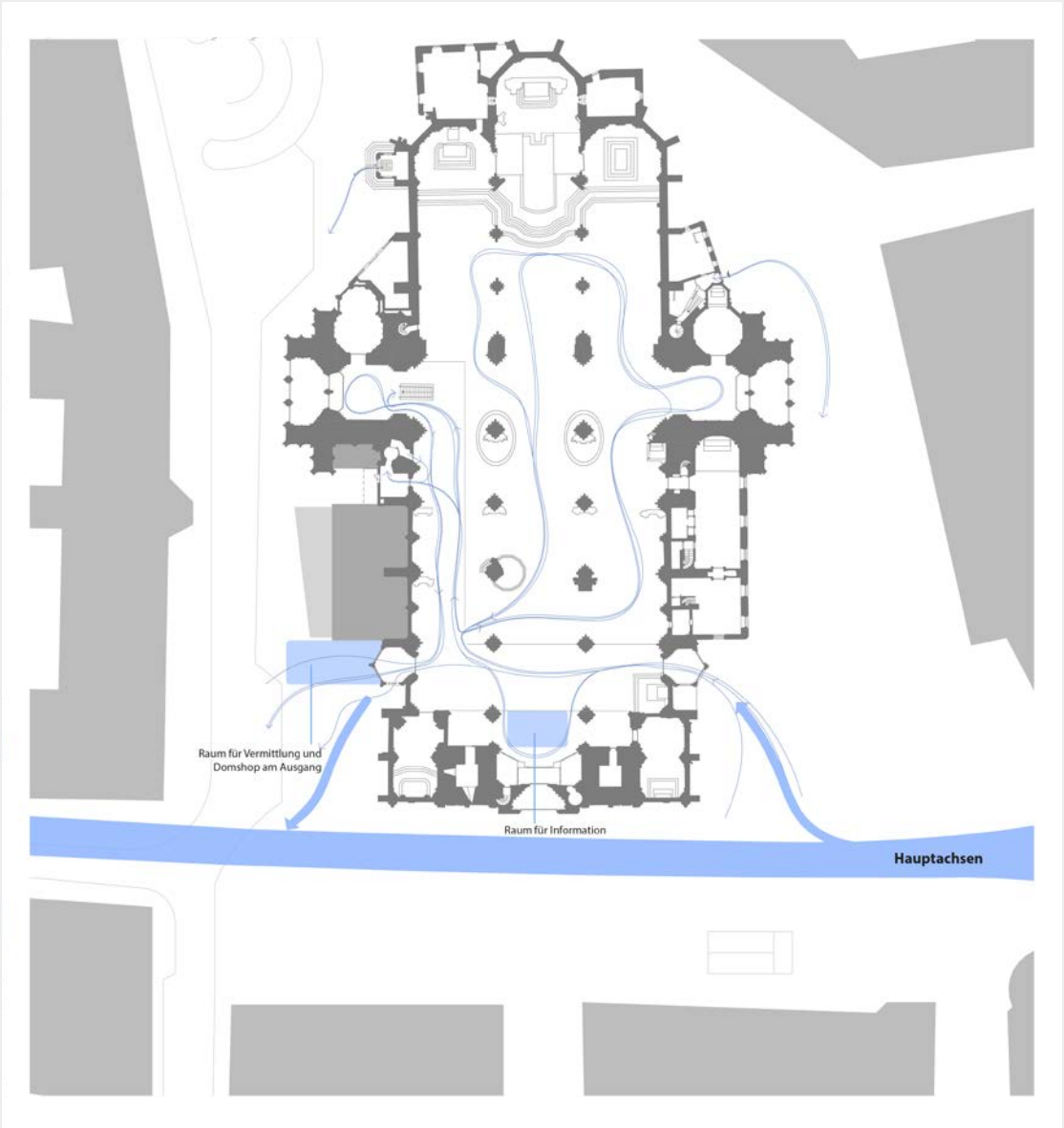
Trotz zahlreicher Umgestaltungen im Verlauf der Jahrhunderte, die bis heute einige ungeklärte Fragen aufwerfen, ist das historisch äußerst bedeutende Bischofstor in seinem ursprünglichen Bestand weitgehend erhalten geblieben. Das an der Nordseite des Domes gelegene Tor geht auf ein im 14. Jahrhundert errichtetes Portal zurück, das zeitgleich mit der Langhauswand des Domes entstand. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die Anlage unter damaligen Dombaumeister Gregor Hauser um eine fünfeckige Eingangshalle erweitert, die als architektonisches Pendant zum Vorbau des Singertores entworfen wurde.

Der polygonale Vorbau, dessen ursprüngliche Bezeichnung nicht überliefert ist und erst im Jahr 1858 erstmals als Bischofstor bezeichnet wurde, wird von einem Rippengewölbe überspannt, dessen Kräfte über die Langhausmauer und zwei Pfeiler abgeleitet werden. Das Tor öffnet sich über drei Portale, die nach Osten, Norden und Westen ausgerichtet sind.

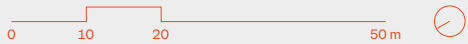
Bis zum Jahr 1945 diente das Bischofstor als einer der Haupteingänge zum Dom. 1863 wurde das östliche Portal jedoch mit dem Bau des ersten Gebäudes der Domhauhütte verschlossen. Mit der Errichtung des Nachfolgerbaus der Dombauhütte sowie der Erweiterung des durch die Vitrinenwand eingefassten Bauhofs wurde das Bischofstor vom öffentlichem Raum abgeschirmt und verlor seine Funktion als Zugang zum Dom vollständig. Seit mehreren Jahrzehnten beherbergt das Bischofstor den Domshop. 2005 wurde dieser durch einen an das westliche Portal des Bischofstors anschließenden Zubau erweitert.



Text zur denkmalpflegerischen Erfassung und Bewertung, Axonometrie mit Darstellung der Zeitschichten



Grundriss mit Darstellung des vorgeschlagenen Bewegungsflusses durch den Dom



Statement of Significance

Der Dombauhütte kommt geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung zu. Als Vereinigung trägt die Dombauhütte seit dem Mittelalter zur kontinuierlichen Weitergabe handwerklichen Wissens bei, das für den Erhalt des Domes unerlässlich ist. Diese bis heute bestehende, kulturaktuelle Nutzungskontinuität wird im Gebäude der Dombauhütte als Wirkungsort abgebildet.

Das Gebäude nimmt in seiner Materialität und Ausgestaltung bewusst Bezug auf den Dom und seine angrenzenden Anbauten, insbesondere die Untere Sakristei. Die Fassadenverkleidung aus Kalkstein, die sorgfältig ausgeführten Holzfenster mit ihren Kalksteinlaibungen und künstlerisch hochwertigen Sohlbankfeldern sowie das natürlich gealterte Kupferdach sind wesentliche Bedeutungsträger. In ihrer Ausführung verbindet die Dombauhütte als Bauwerk zu ihrer Entstehungszeit moderne Bautechnik mit traditionellen Materialien, wodurch sie sichtbar in ihrem historischen Kontext verankert wird.

Die Steinmetzwerkstatt, die der tradierten Handwerkspraxis zugeschnitten ist, weist eine räumliche Qualität auf, die es zu erhalten gilt. Die interne Organisation des Gebäudes, abgesehen von der Steinmetzwerkstatt, ist hingegen von geringer Bedeutung und grundsätzlich verbesserungsfähig. Insbesondere der Winkelverbau weist keine denkmalrelevante Signifikanz auf. Seine beeinträchtigte Raumstruktur und die unklaren Raumabfolgen erzeugen funktionale Konflikte, die die Gesamtstruktur schwächen. Zudem wirkt der Verbau nachträglich ergänzt. Seine zurückgesetzte Fassadengestaltung leistet keinen wesentlichen Beitrag zum Erscheinungsbild.

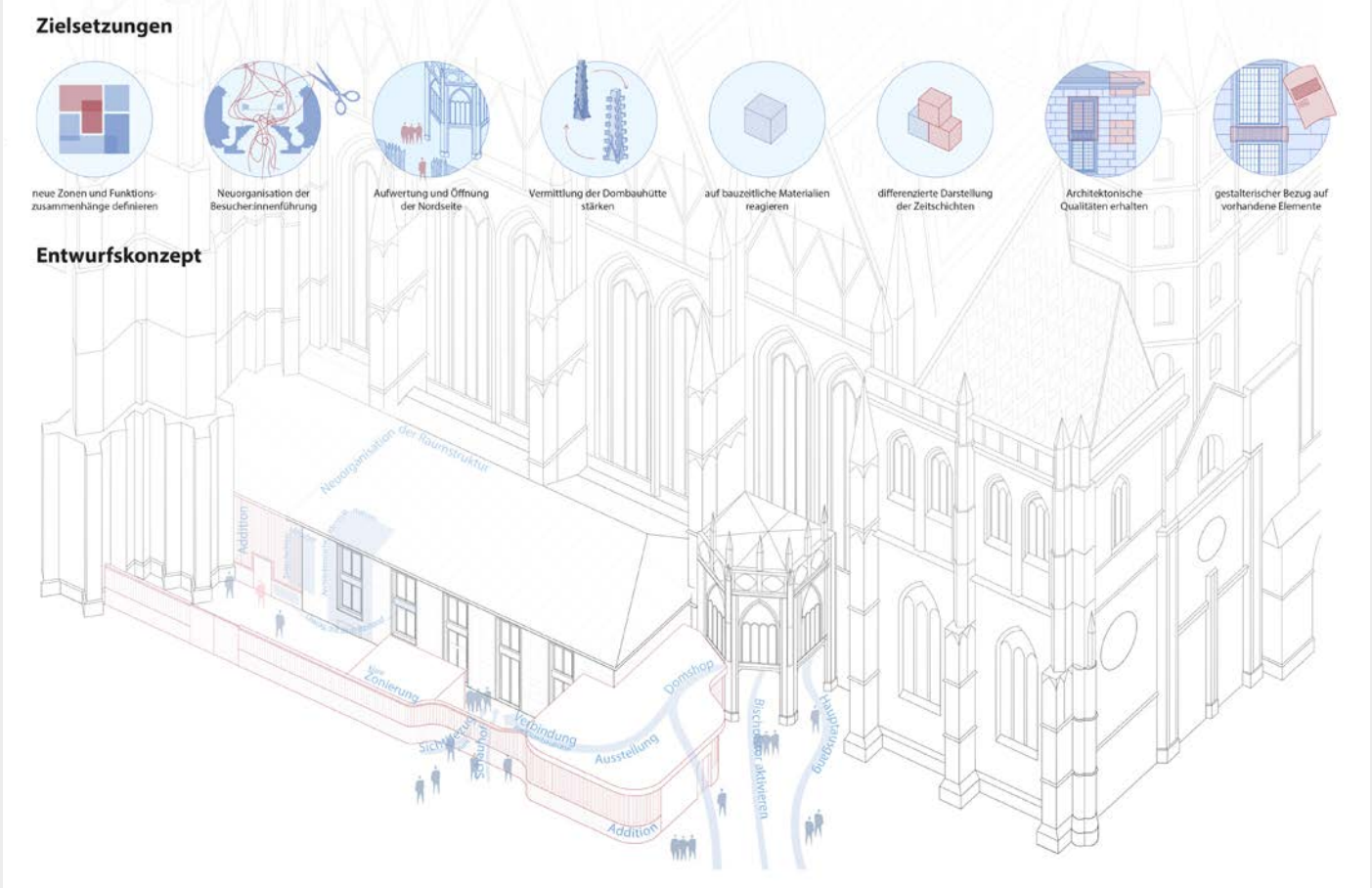
Statement of Conservation and Design

Die Bedeutungsträger der Dombauhütte werden weitgehend bewahrt. Eingriffe in diese Elemente werden auf das notwendige Minimum reduziert und nur vorgenommen, wenn sie einer klar begründeten Funktionsverbesserung dienen.

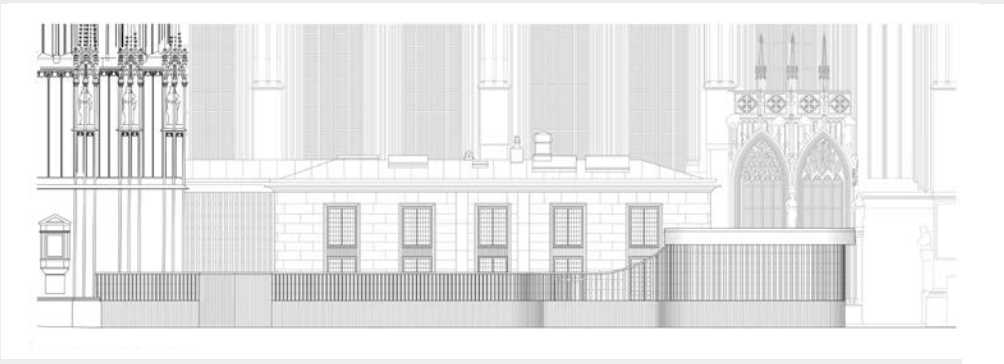
Die interne Raumorganisation wird neu geordnet, um funktionale Abläufe zu optimieren und zeitgemäßen Anforderungen gerecht zu werden. Bauliche Ergänzungen reagieren sensibel auf den historischen Bestand von Dombauhütte und Dom, indem sie deren Materialität und ausgewählte gestalterische Motive aufgreifen, zugleich jedoch in ihrer Architektursprache als zeitgenössische Interventionen klar ablesbar bleiben.

Ziel aller architektonischen Maßnahmen ist es, die Bedeutung der Dombauhütte sichtbar zu stärken, ohne sie zu überlagern. Die Eingriffe schärfen ihren Bezug zum Dom und machen durch ihre Funktion die Geschichte und andauernde Aufgabe der Dombauhütte erfahrbar. Interventionen, diesowohl die Dombauhütte als auch den Dom gestalterisch anschließen, sind als vermittelnde Übergänge auszubilden. Sie setzen beide Baukörper gestalterisch zueinander in Beziehung, ohne deren Eigenständigkeit zu beeinträchtigen, und tragen dazu bei, das Ensemble als zusammenhängendes Gefüge erfahrbar zu machen. Dabei wird ein konstruktiver Abstand zur wertvollen historischen Substanz des Domes, insbesondere zum Bischofstor, konsequent gewahrt. In diesen sensiblen Bereichen bleiben die Neubauten statisch eigenständig und gehen keine konstruktiven Verbindungen mit dem Dom ein.

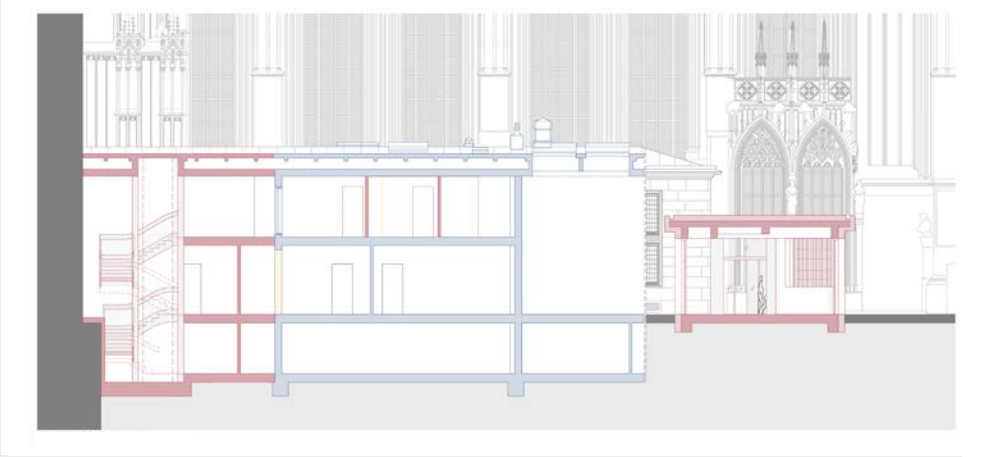
Text zum denkmalpflegerischen Bewerten und Erhalten-Entwerfen



Piktogramme und axonometrische Darstellung der entwerferischen und denkmalpflegerischen Zielsetzung und des Entwurfskonzeptes



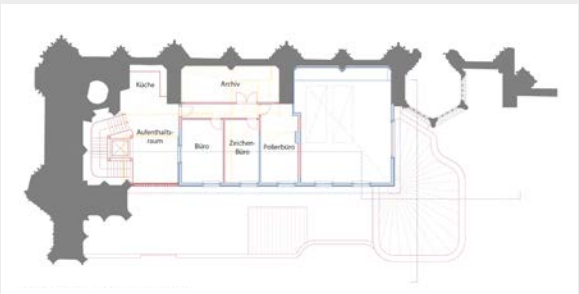
Ansicht Nordfassade



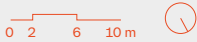
Längsschnitt, mit Darstellung Neu in Rot, Rückbau in Gelb, Bestand in Blau



Grundriss Erdgeschoß



Grundriss Obergeschoß



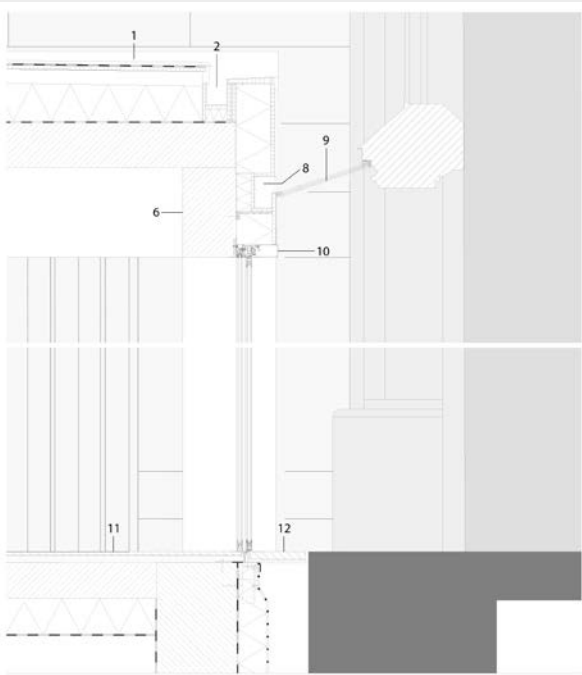
Visualisierung Nordfassade



Detailansicht Anbau zwischen  
Dombauhütte und Nordturm

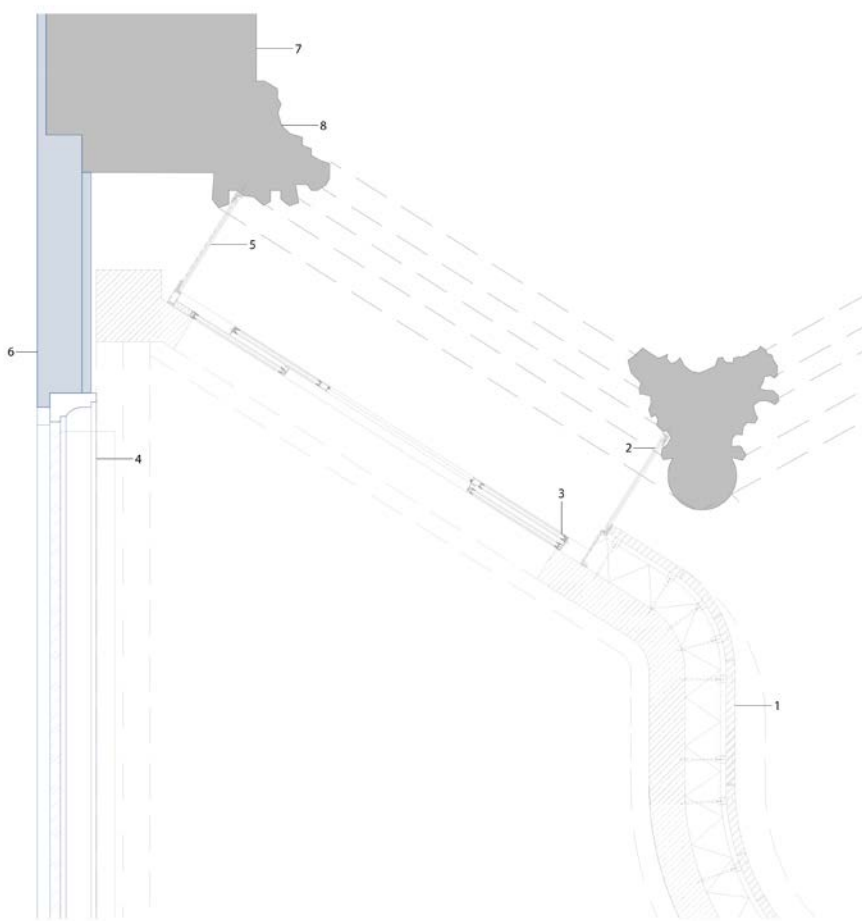


- 1 Dachaufbau:  
Verblechung Kupfer Stehfalzdeckung  
Schalung 24 mm  
Hinterlüftung 80 mm  
Wärmedämmung 200 mm im Gefälle  
Stahlbeton 250 mm  
Stahlbetonunterzug 300/500 mm
- 2 Kastenrinne Kupferblech UK Holz
- 3 Wandaufbau:  
Kalksteinplatten an Bestand angeglichen 50mm  
Luft 30mm  
Wärmedämmung 200 mm  
Stahlbeton 200 m, Innen auf Sicht
- 7 Kalksteinlamellen 80/160 mm, innen bewehrt
- 5 Sonnenschutz textil
- 6 Ringträger Stahlbeton umlaufend 300/500 mm
- 7 Dreifachverglasung Weißglas in Aluminiumrahmen
- 8 Entwässerungsrinne mit Taubenabwehr
- 9 Verglasung Zwischenraum, denkmalgerechter  
Anschluss an Bischofstor
- 10 Schiebetür automatisch
- 11 Bodenaufbau:  
Naturstein 20 mm  
Mörtelbett 40 mm  
Stahlbeton 200 mm  
Dämmung 200 mm
- 12 Natursteinplatte 30 mm



Detailschnitt vertikal, Anschluss an Bischofstor 1:20, verkleinert

- 1 Wandaufbau:  
Kalksteinplatten an Bestand angeglichen 50 mm  
Luft 30mm  
Wärmedämmung 200 mm  
Stahlbeton 200 mm, Innen auf Sicht
- 2 Verglasung Zwischenraum, denkmalgerechter  
Anschluss an Bischofstor
- 3 Schiebetür automatisch
- 4 Tor Bestand zu Regal adaptiert
- 5 Verblendung Kupferblech
- 6 Außenwand Bestand Dombauhütte
- 7 Strebepfeiler Bestand Stephansdom
- 8 Bischofstor Bestand



Detailschnitt vertikal, Anschluss an Bischofstor 1:20, verkleinert

# Abgesenkter Platz

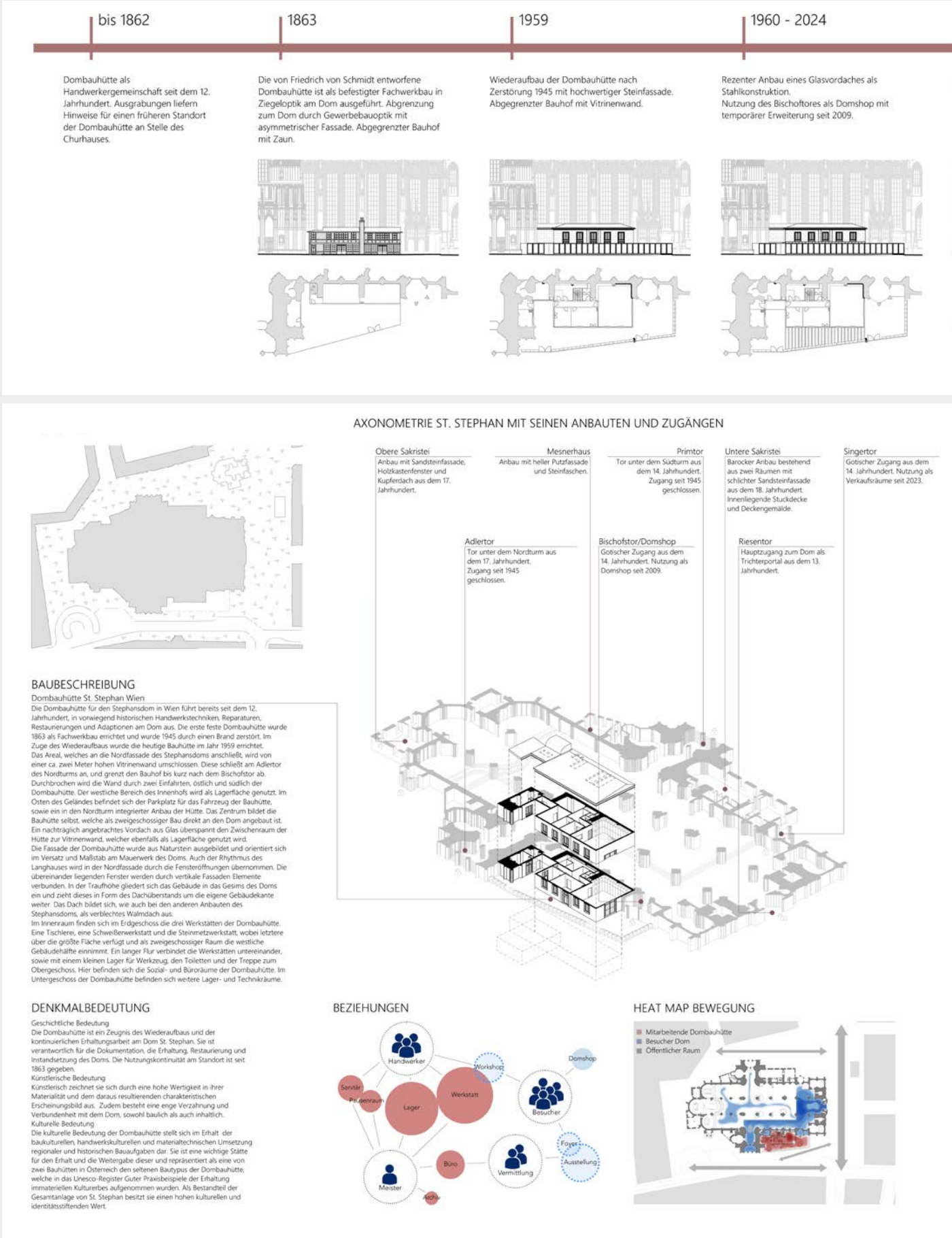
## Topografische Modellierung

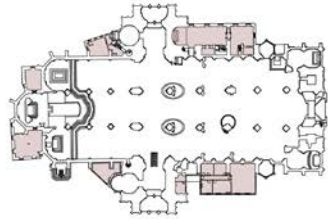
Studierendenarbeit von  
Pascal Kothe  
Felicitas Storr



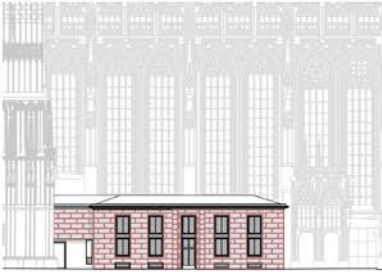
Arbeitsmodelle aus Ton

Der Entwurf löst die Bauaufgabe als städtebauliche Topografie und entwickelt mit einem abgesenkten Platz vor dem freigespielten Bischofstor eine zusätzliche räumliche Ebene. So entstehen zwei miteinander verknüpfte Räume: ein gefasster Platz auf Straßenniveau und ein tieferliegender öffentlicher Hof vor der Bauhütte. Gerade im Sommer kann man sich den Platz als kühl und schattig mit starker Aufenthaltsqualität vorstellen. Gegenüber von Bischofstor und westlicher Nordfassade des Domes liegend, fasst er den Raum, lenkt die Bewegungsströme und ermöglicht neue Blickbezüge. Als niveauverbindendes Element fungiert ein modulierter langgestreckter, zweigeschossiger Baukörper, der Domshop und barrierefreie Erschließung aufnimmt und die tiefliegenden Vermittlungsräume belichtet. In dem denkmalpflegerischen Entwurf wird die Dombauhütte so freigestellt, dass sie in der Wahrnehmung vom Stadtraum aus vollständig repräsentativ wirken kann und gleichzeitig den nötigen funktionalen Abstand für Bauhof und Werkstatt erhält. Die Arbeit zeichnet sich darüber hinaus durch ihre zeichnerisch sehr gut gefassten Analysen von Zeitschichten, Denkmalbedeutungen und Architektur aus.

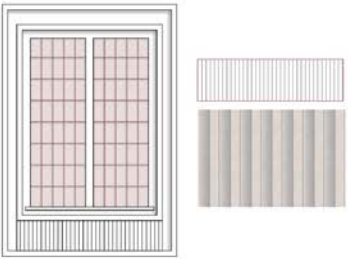




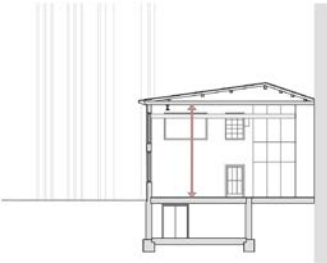
**Anbautypus**  
Die Dombauhütte fügt sich in den Typus der Domanbauten ein.



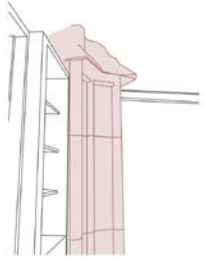
**Fassade**  
Hochwertige Sandsteinfassade mit gleichmäßigem Fugenbild. Die Fassade der Dombauhütte nimmt den symmetrischen Fassadenrhythmus des Domes aus.



**Fenster**  
Die Sprossenfenster der Dombauhütte sind besonders abgerundet und weisen ein ähnliches Format wie die Fenster des Domes auf.

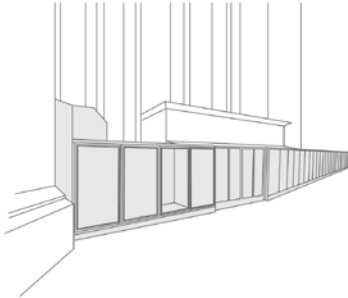


**Steinmetzwerkstatt**  
Doppelte Raumhöhe der Steinmetzwerkstatt.



**Sichtbare Domwand im Innenraum**  
Die Außenwand des Domes ist im Archiv sichtbar.

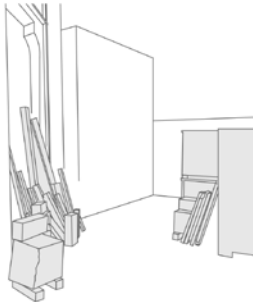
Grafische Darstellungen der erfassten architektonischen Qualitäten



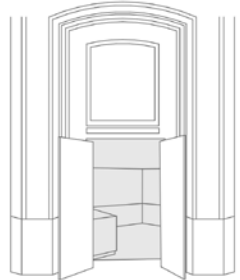
**Vitrinenwand**  
Versperrt den Blick auf die Bauhütte und den Bauhof. Sie passt sich nicht in den Kontext ein und verhindert Blickbeziehungen zwischen den Arbeitenden und den Besuchenden.



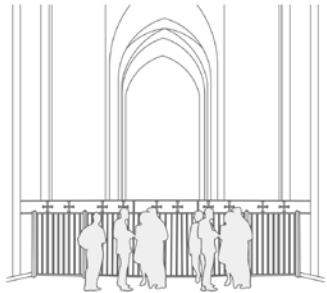
**Vordach**  
Das Glasvordach versperrt den Blick auf die Fassade der Bauhütte und unterteilt den Bauhof in unterschiedliche Bereiche.



**Bauhof**  
Wird nur als Lagerfläche genutzt.



**Domshop**  
Der provisorische Anbau des Domshops ist sehr klein und fügt sich nicht in den Kontext des Doms ein. Er blockiert den einst wichtigen Zugang über das Bischofstor.

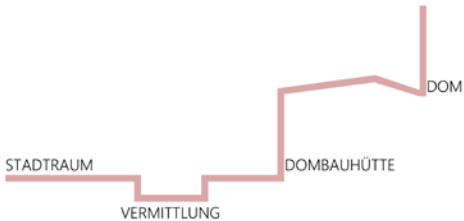


**Besucherstrom**  
Schlecht organisierte Besucherströme. Besucher stauen sich vor der Absperrung und blockieren damit auch den einzigen Ein- und Ausgang durch das Riesentor.

Grafische Darstellungen der erfassten Konfliktsituationen

STATEMENT OF CONSERVATION AND DESIGN

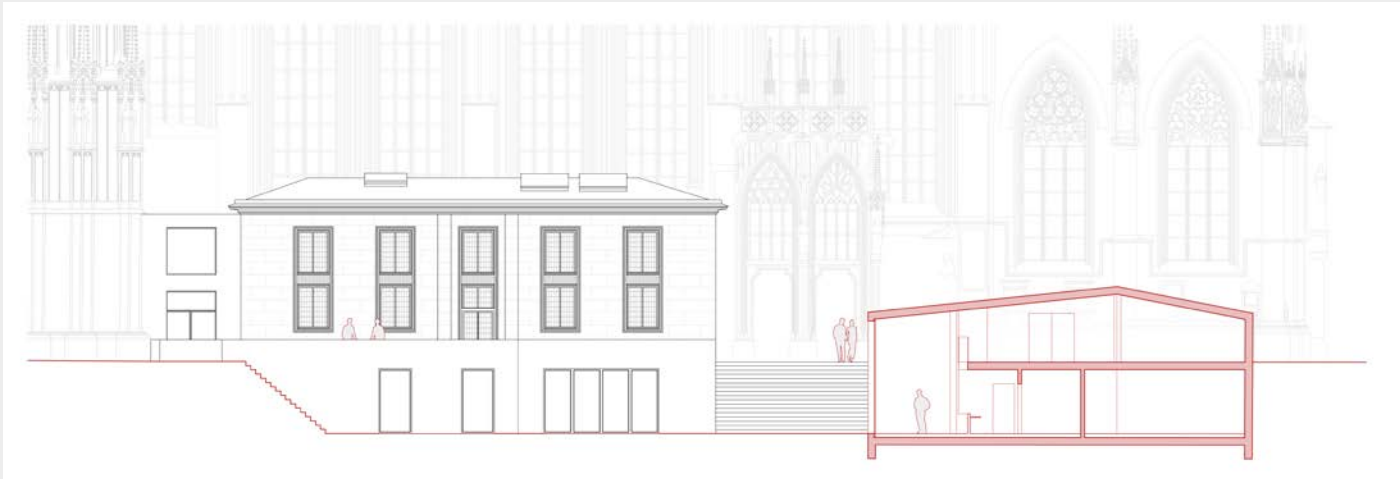
Der Entwurf löst die Bauaufgabe als städtebauliche Topografie. Durch die Gestaltung einer neuen Ebene entsteht ein Platz auf der Nordseite, welcher die Aufenthaltsqualität steigert, Blickbeziehungen ermöglicht und Begegnungszonen schafft. Dieser Platz fungiert als Pufferzone zur freigestellten Dombauhütte, deren Fassade als Bedeutungsträger in Szene gesetzt wird. An den Platz angrenzend entsteht ein freistehender Neubau, welcher den Domshop beinhaltet und als Vermittler zwischen den Ebenen fungiert.



Text und Schema zu Entwerfen-Erhalten

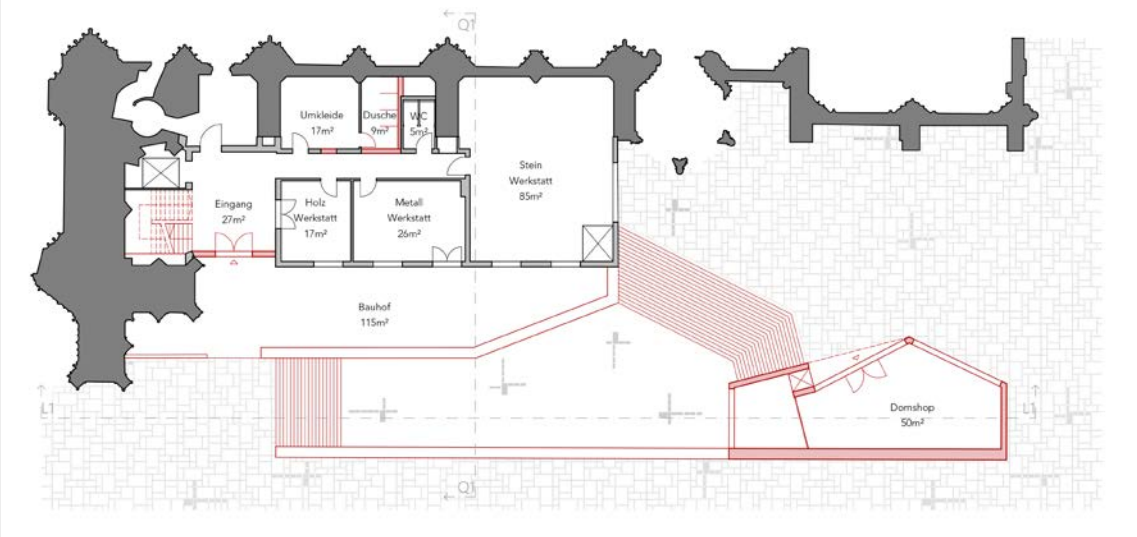


Visualisierung des abgesenkten Platzes



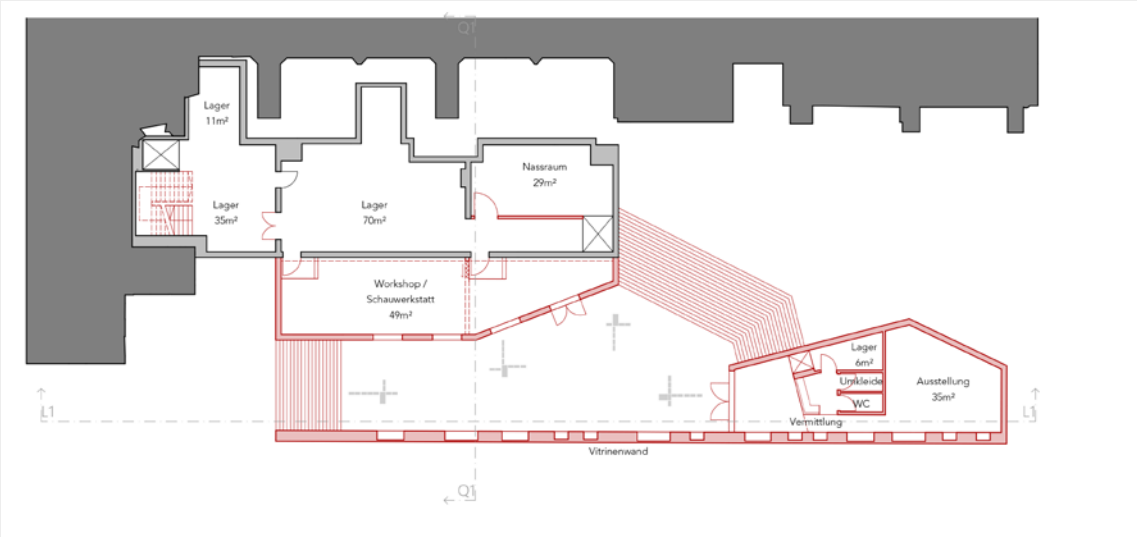
Schnitt

0 1 5 10 m



Grundriss Erdgeschoß

0 2 6 10 m



Grundriss auf Niveau des abgesenkten Platzes

0 2 6 10 m

# Umklammerung

## Räumlicher Vorsatz mit Verlagerung der Wahrnehmung nach innen

Studierendenarbeit von  
Johanna Spreitzhofer  
Tamara Spechtenhauser



Modell

Der Entwurfsansatz schlägt vor, mit einer räumlichen „Klammer“ die Bauhütte baulich vorgelagert zu umfassen. Ein offener, zweigeschossiger Raum vor der bisherigen Hauptfassade nimmt als neuer zentraler Raum Vermittlung und Handwerk gemeinsam auf. Der Ansatz verändert die stadträumliche Wahrnehmung der Dombauhütte. Sie wird von Vitrinenwand und Anbauten befreit, bleibt durch die neue bauliche „Umklammerung“ jedoch weiterhin nicht unmittelbar vom Straßenraum aus sichtbar. Stattdessen wird sie im Inneren inszeniert. Die Dombauhüttenfassade und der Blick durch sie in die erhaltene Steinmetzwerkstatt prägen den Raumeindruck und das Raumerlebnis des neuen Workshopraumes, der nicht zuletzt aus einer verstärkten Auseinandersetzung der Studierenden mit Form und Materialität der Dombauhütte resultiert.

# Materialität

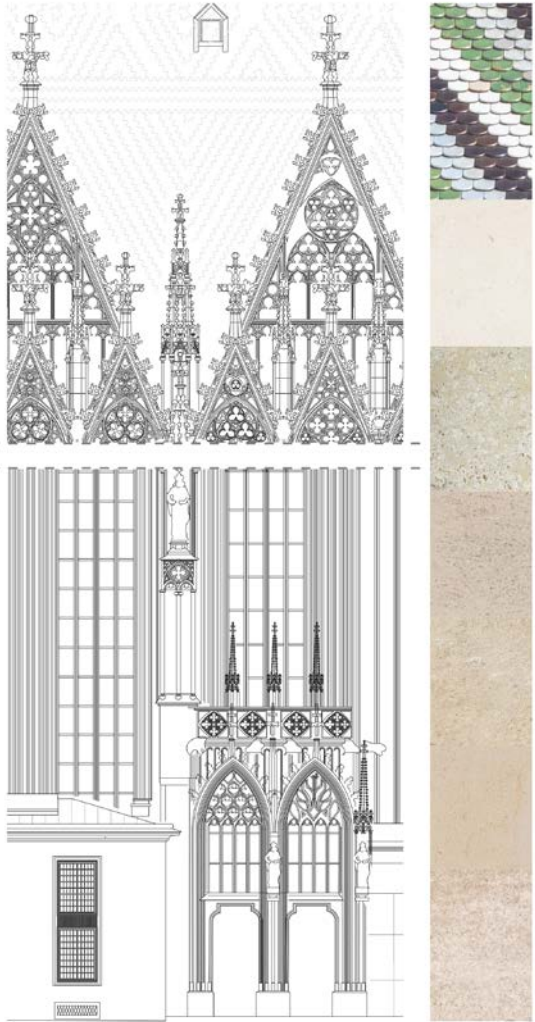
**Dombauhütte im Vergleich mit dem Stephansdom**  
Ein besonderes Merkmal der Dombauhütte, welches wesentlich zu seiner künstlerischen Bedeutung beiträgt, ist ihre materielle Anpassung an den Stephansdom. Die vorgesetzten Steinplatten bilden dabei das zentrale Element. Der Farbton wurde bewusst auf die Außenmauern des Doms abgestimmt, somit wirken die Übergänge und Schnittstellen zwischen der Dombauhütte und den Außenmauern des Stephansdoms nahezu nahtlos. Dieses einheitliche Erscheinungsbild wird bei allen Anbauten des Stephansdoms aufgegriffen, sowohl an der Süd- als auch an der Nord- und Ostfassade.

Kupfer, patiniert  
Holz, gestrichen

Travertinplatten



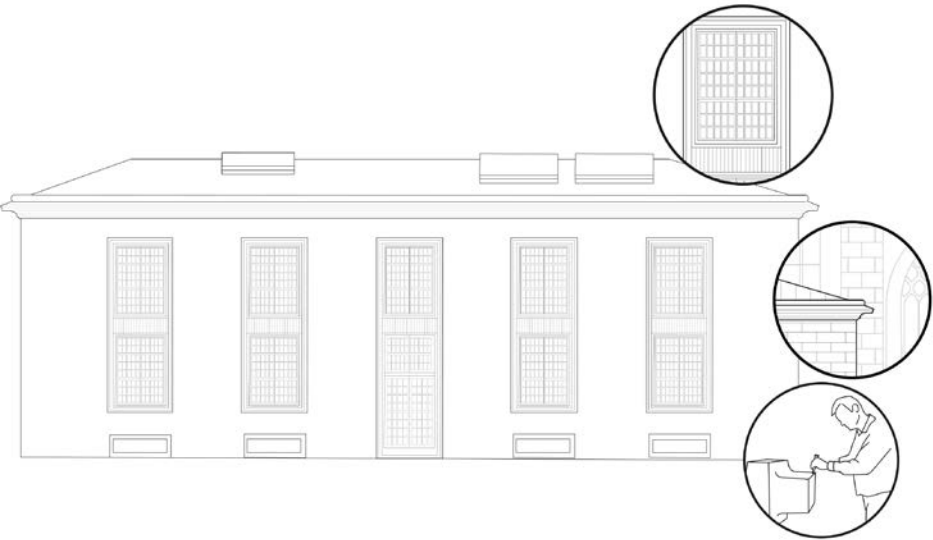
Dombauhütte



Stephansdom

Erfassung der Materialität der Dombauhütte und des Domes

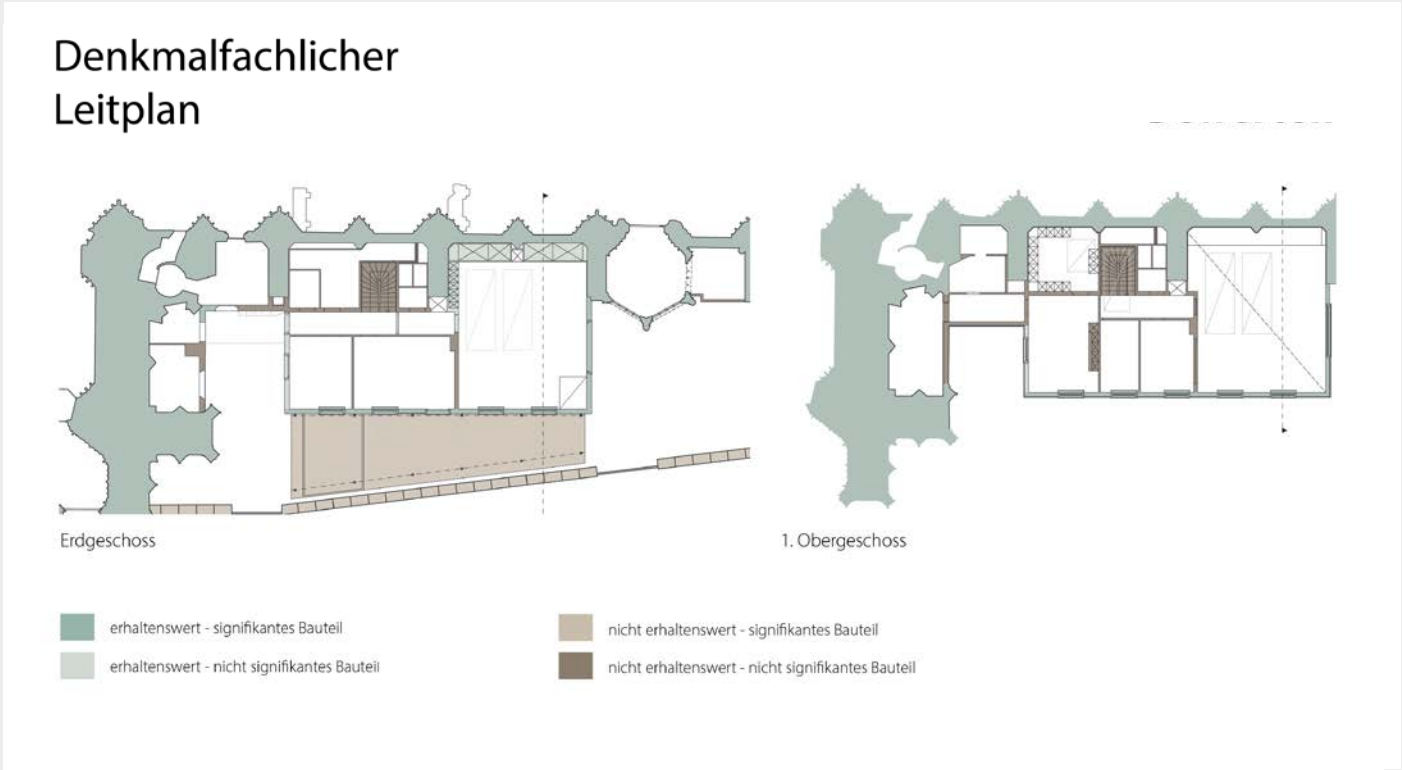
0 1 5 10 m



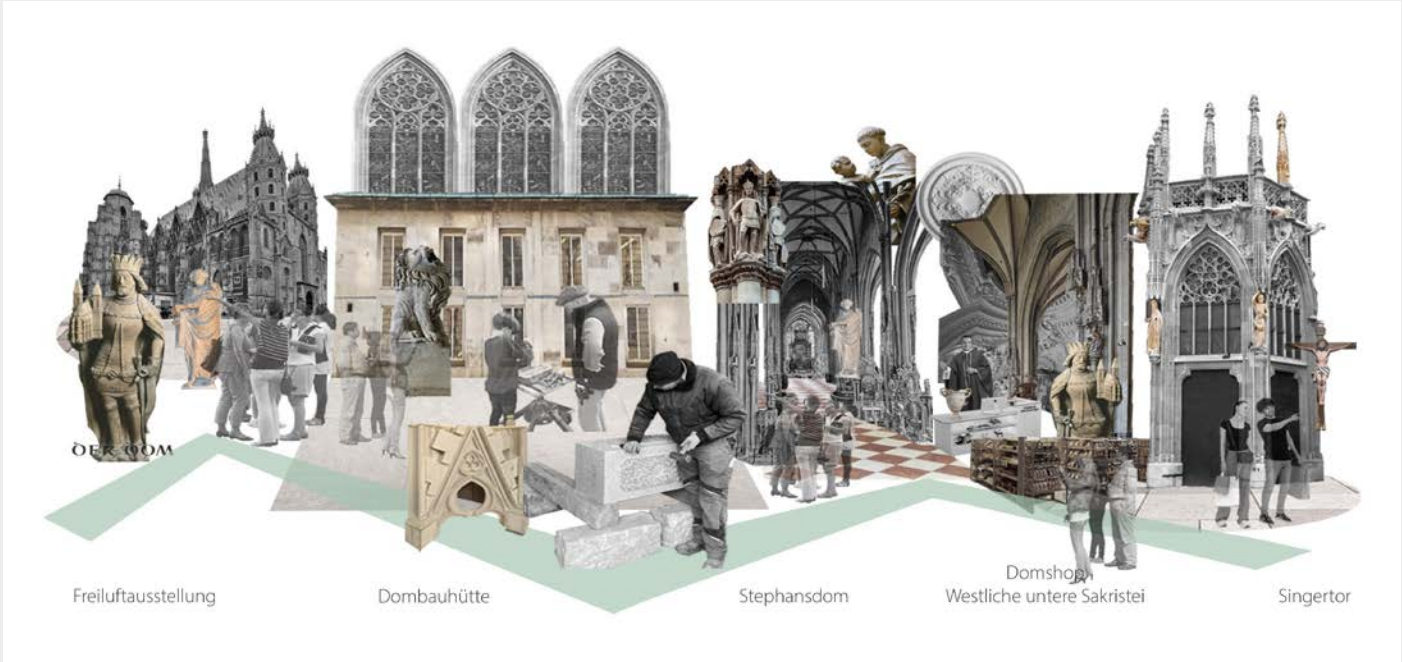
Einige Bedeutungsträger: Fassade samt Fensterelemente, Materialität der Außenerscheinung & Steinmetz

Grafische Darstellung von Bedeutungsträgern

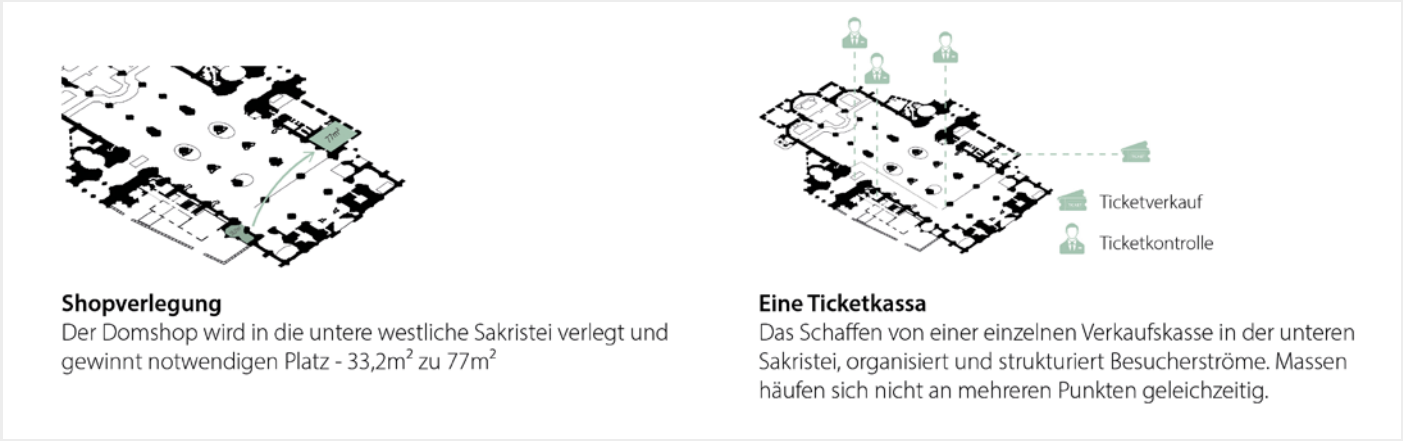
0 1 5 10 m



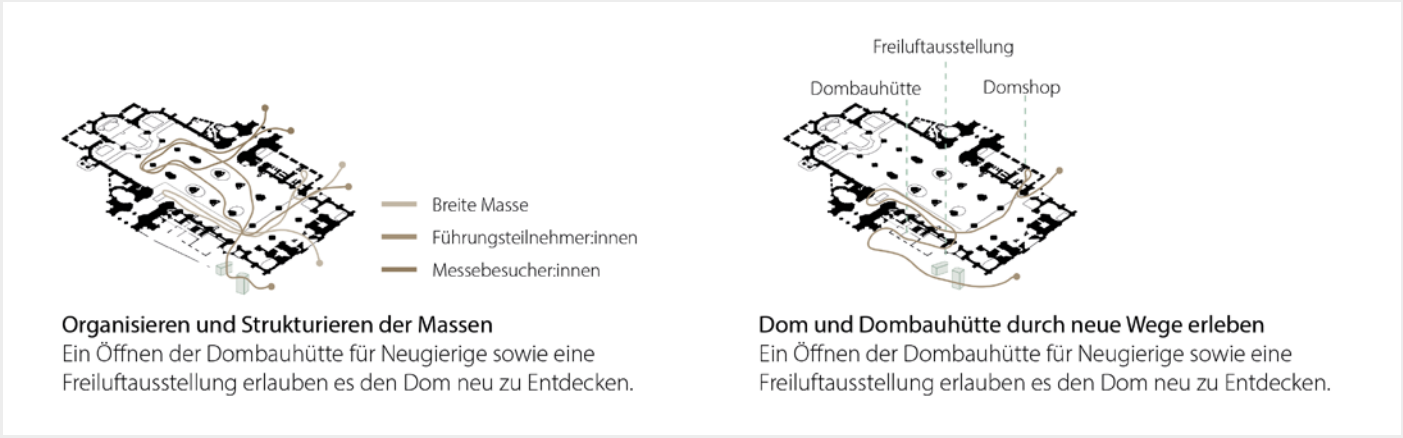
Denkmalfachlicher Leitplan mit Definition von Kategorien der Erhaltungswürdigkeit



Konzept der Wegeführung und Angebote, um die Arbeit der Dombauhütte erlebbar zu machen



Schematische Darstellung der Funktionsanordnung von Shop und Ticketkassa



Schematische Darstellungen der Neuordnung und Neuorganisation der Besucher\_innenströme



Visualisierung des neuen zentralen Raumes



Klammer im Grundriss

### Der Neubau als räumliche Klammer

Der Neubau legt sich als räumliche Klammer in Grundriss und Schnitt um den Bestand. Diese bauliche Spange wahrt eine statische Unabhängigkeit und inszeniert die historische Fassade durch einen verglasten Lichtschlitz als Exponat. Die Erweiterung aus Lochziegeln greift die industrielle Typologie auf und projiziert Rhythmus sowie Symmetrie der Bestandsöffnungen präzise auf die neue Hülle. Gezielte Rückbauten entfernen störende Schichten, legen die Sichtachsen zum Stephansdom konsequent frei und klären die Kubatur. Im Inneren zonierte der Entwurf strikt zwischen öffentlichen Bereichen und geschützter Werkstatt. Die Reaktivierung des Bischofstors sowie die Verlagerung des Domshops in die Sakristei optimieren die Besucherführung, entzerren die Erschließung und stärken die funktionale Eigenständigkeit des Ensembles.

Schema und Text zum Entwurfs- und Erhaltungskonzept



Grundriss Erdgeschoß

# Aufstockung

## Neue Perspektive auf den Dom

Studierendenarbeit von  
Janis Sofie Kirschstein  
Sina-Marie Rings

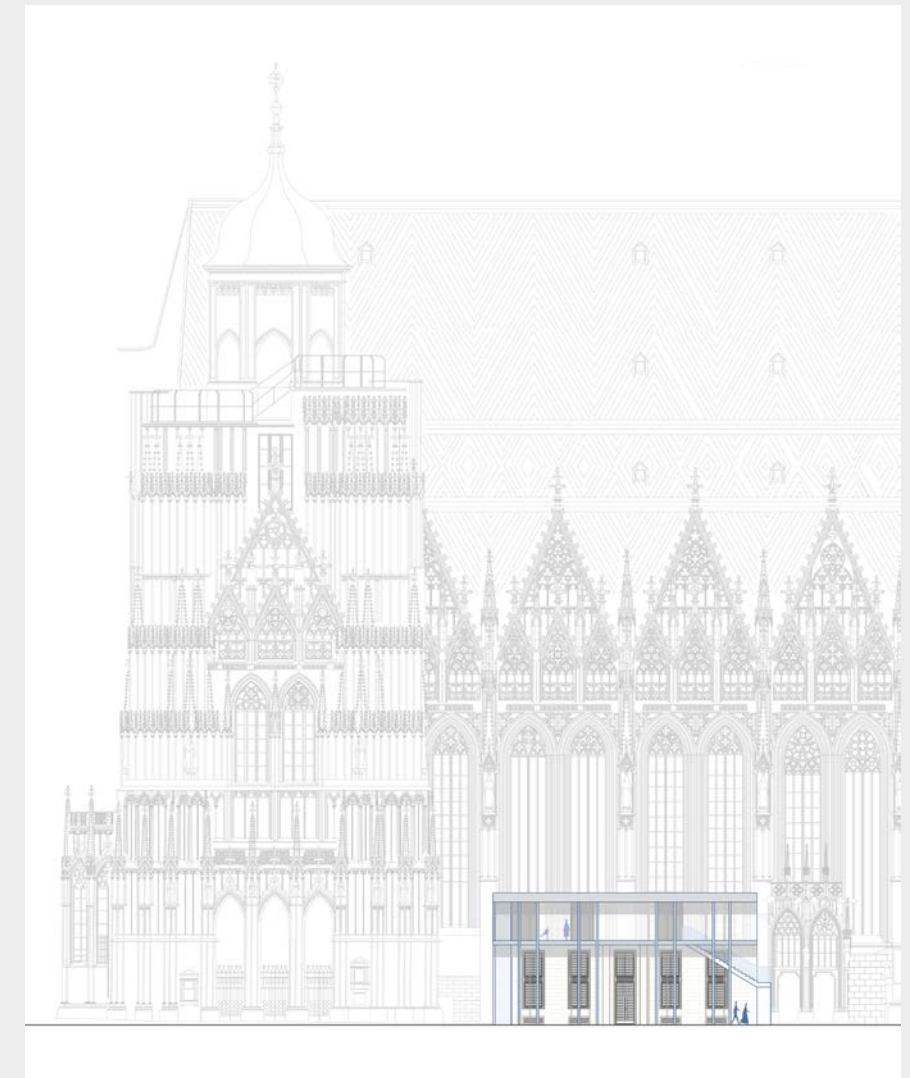


Modell

Die Aufstockung der Dombauhütte bietet potenziell eine außergewöhnliche Qualität: In rund sechs Meter Höhe entsteht ein sonst nicht möglicher unmittelbarer Blick auf die Domfassade. Diese Perspektive und Nähe ermöglichen einen Bezug zu den Restaurierungsarbeiten an der Domfassade und verleihen dem neuen Raum im zweiten Obergeschoss einen unverwechselbaren Charakter. Die neue Tragstruktur des Aufbaues, mit Abstand vor der Fassade der Dombauhütte angeordnet, schafft im Erdgeschoss eine überdachte Vorzone, die einen Übergang zwischen belebtem Straßenraum und Bauhüttenbetrieb ermöglicht. Das Potenzial von Grafik und Zeichnung in der Denkmalpflege lässt sich erkennen.

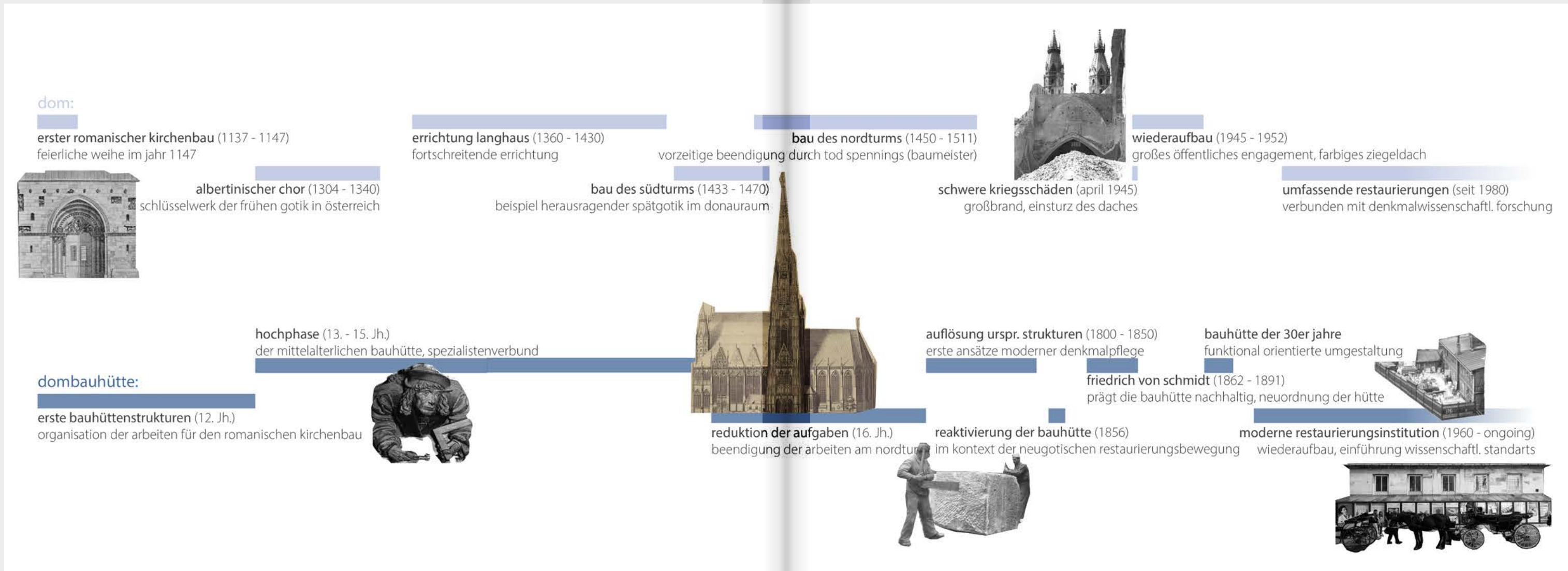


Visualisierung



Ansicht Nordfassade

0 2 6 10 m



Zeitstrahl Dom und Dombauhütte

# Neubau

## Neues Ensemble aus Solitär und Werkstattgebäude

Studierendenarbeit von  
Johann Franke



Modell

Die Entscheidung des kompletten Rückbaues der Dombauhütte wird in dieser Arbeit mit den in der Erfassung erkannten Konfliktpunkten des Bestandes argumentiert. Sowohl die stadträumliche Abschottung der Bauhütte durch die Vitrinenwand, die geringen Raum- und Sturzhöhen im Obergeschoss als auch die Positionierung des Werkstatttores direkt beim Bischofstor werden kritisch beurteilt. In der Neuorganisation entsteht zwischen Nordturm und Bischofstor ein dreigeschossiger, freistehender Baukörper für Shop und Vermittlung, der hierher Besucher\_innenströme lenkt und die Nordseite des Domes akzentuiert, aber auch eine Verengung im Straßenraum erzeugt. Die neue Bauhütte schmiegt sich L-förmig an die Domwand. Zwischen beiden spannt sich ein Bauhof auf, der einen geschützten Arbeitsbereich im belebten Stadtraum zulässt. Ein solch stark transformierender Ansatz muss gewichtige Gründe für Abriss und Neubau leisten.

### Konflikte

In ihrer architektonischen Gestalt weist die Dombauhütte Konflikte mit sich und ihrer Umgebung auf. Einige bauliche Elemente entpuppen sich als formalästhetische Gestaltungsansätze. So führt der akzentuierte Eingang auf der Nordfassade in einen reinen Werkstattraum und steht in keiner Beziehung zur sonstigen Erschließung des Gebäudes. Während die vertikal betonten Fenster an der Außenfassade Großzügigkeit und Wertigkeit des Werkstattgebäudes vermitteln, so wird dies im Innenraum durch die niedrigen Sturzhöhen im Obergeschoss nur bedingt erfahrbar. Die Reklamewand führt zu einer städtebaulichen Abschottung der Dombauhütte und erschwert eine wahrnehmbare Außenwirksamkeit. Die später errichtete Überdachung aus Stahl und Glas erweist sich ebenfalls nicht als förderlich. Die bauliche Beziehung zum Bischofstor wirft Fragen auf. Das stirnseitig angeordnete Werkstatttor steht durch die architektonische Verwandtschaft zu den Eingangsportalen in einer Konkurrenzsituation mit jenen. Diese Situation ist weniger auf eine inhaltliche Zielstellung zurückzuführen, als auf eine funktionelle Notwendigkeit. Die Umnutzung des Bischofstores als Domshop beraubt das Portal seines eigentlichen Zwecks und schmälert damit seine architektonische Qualität.

In der Synthese aller architektonischen Elemente des Gebäudes sind Widersprüche erkennbar. Die Dombauhütte ist daher nicht als außerordentliches Beispiel für Baukunst in den 1950er/60er in Österreich einzuordnen.

Darüber hinaus haben funktionale Anforderungen und die Weiterentwicklung vom reinen sakralen Raum zur touristischen Attraktion den Innenraum des Stephansdomes verändert. Neben der gebündelten Ein- und Ausgangssituation am Riesentor tragen die Prospektauslagen und Schilder unter der Orgelempore nicht zur Orientierung im Raum bei. Ein schmiedeeiserner Zaun schirmt das Hauptschiff vor touristischem Zutritt ab, im linken Seitenschiff ist der Weg bis zur Vierung passierbar. Das daran anschließende Adlertor bleibt jedoch für den Durchgang verschlossen. Ähnlich verhält es sich mit dem gegenüberliegenden Primitor sowie mit dem Singertor auf der Südfassade. Letzterem kommt, wie dem Bischofstor, nicht mehr die Funktion der Erschließung zu, sondern fungiert als Ticketverkaufsstelle. Diese Bündelung der Erschließungsmöglichkeiten auf das Riesentor fällt zusammen mit der hochfrequentierten Raumachse, welche sich zwischen dem Stock-im-Eisen-Platz und der Rotenturmstraße aufspannt. Mithilfe von Schildern und Absperrbändern wird versucht den Eingang an dieser Stelle deutlich zu machen. Durch die benannten Widersprüche ist der Stephansdoms als eines der prominentesten Baudenkmäler Österreichs nicht vollständig erfahrbar.

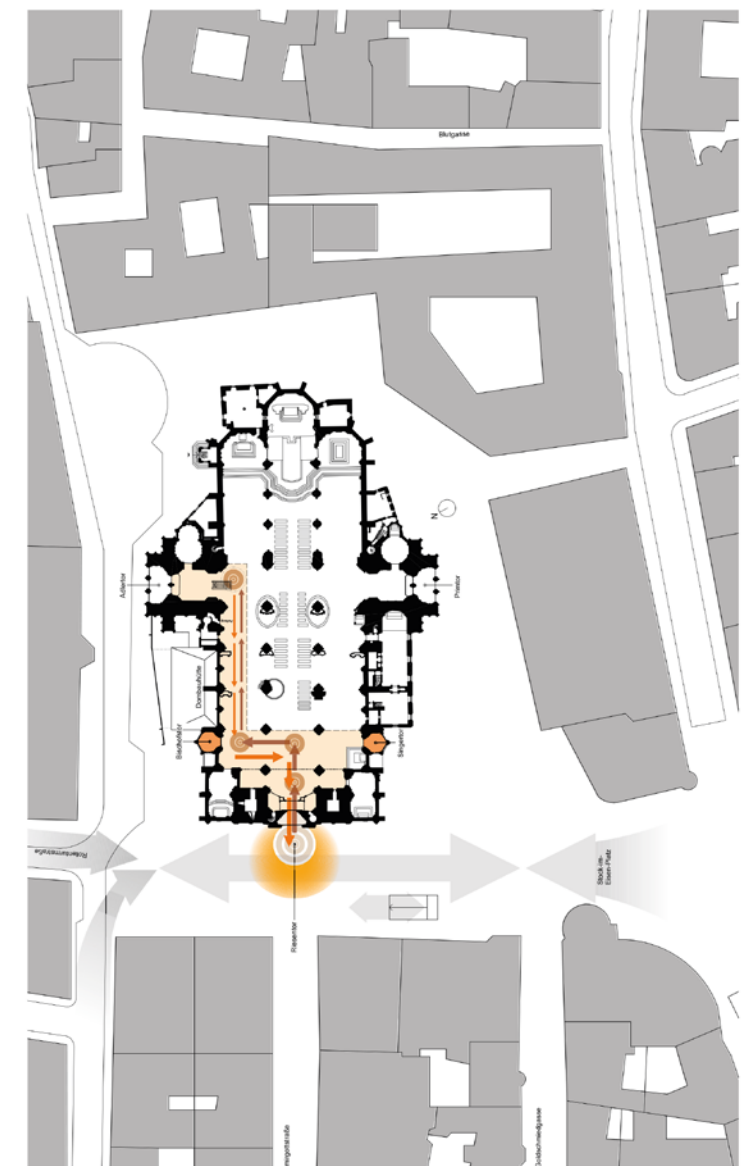


Abb. 7: Der Stephansdom hat sich erst im Laufe städtebaulicher Veränderungen zu einem „freigestellten“ solitären Stadtkörper entwickelt. Dargestellt ist sind die Besucherströme im Inneren des Stephansdomes. Ein freier Gang durch den Dom ist, durch den Zaun, welcher Besucherbereich vom Kirchenraum trennt, kaum möglich. Durch die Engführung im linken Seitenschiff wird die Unruhe in den ganzen Kirchenraum abgestrahlt. Ort zum Innehalten ist abseits der Gottesdienstveranstaltungen rar. Die Überlappung von Ausgang und Eingang führt nicht nur im Innenraum für Verwirrung. Im Außenraum kollidieren die Besucherströme mit der regen Begängnis zwischen Stock-im-Eisen-Platz und Rotenturmstraße.

Text und grafische Darstellung zu Konflikten der gegebenen Raumsituation



Zielsetzung

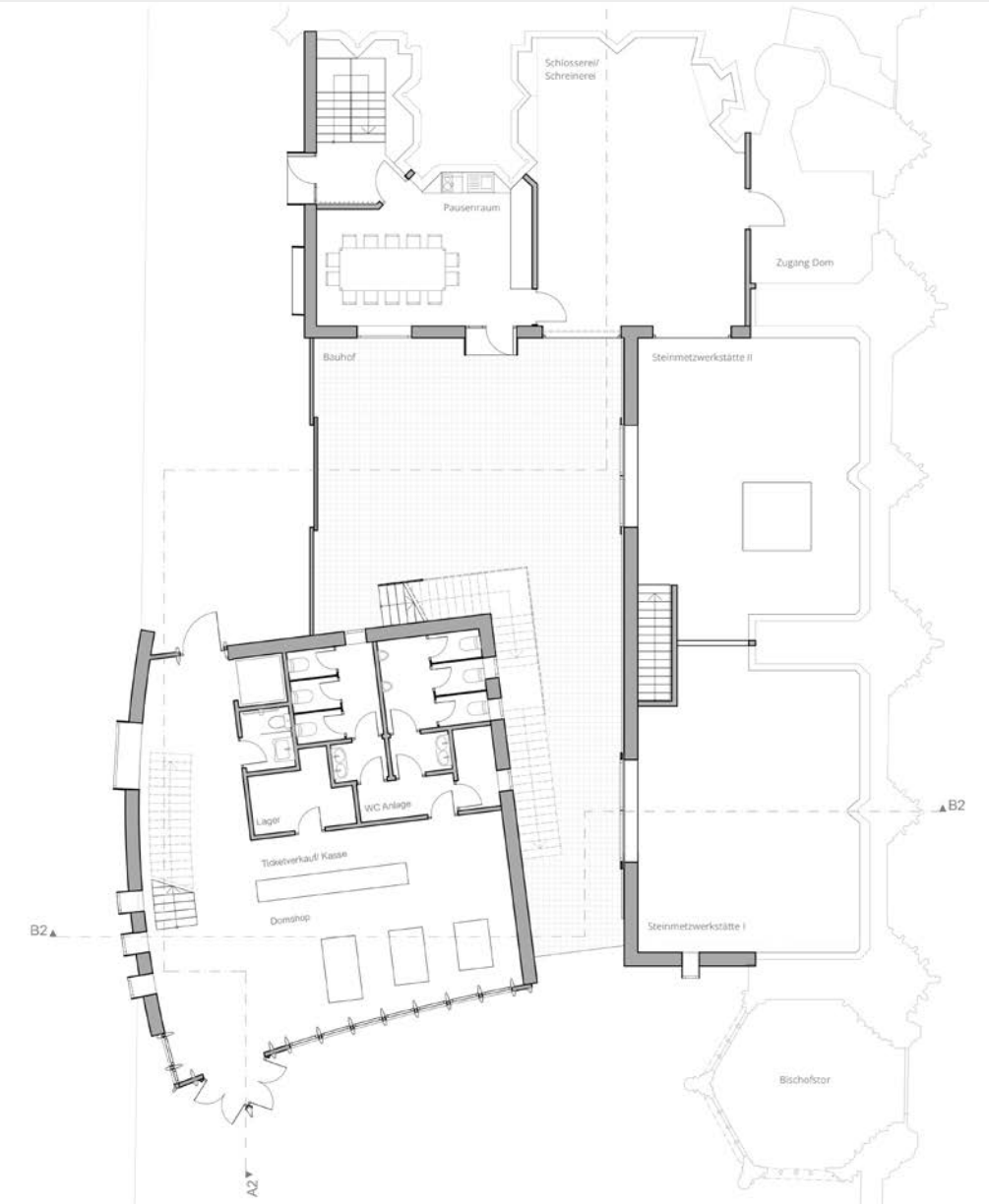
Ziel ist es den Stephansdom in seiner Stellung als spirituelles, als auch geografisches Zentrum Wiens zu stärken. Dabei übernimmt der Stephansdom nicht nur die Rolle eines Kirchenraumes, sondern ihm kommen auch Aufgaben als Stätte für Vermittlung, Veranstaltungen und kulturellen Austausch zu.

Ausgehend von einer Verlagerung der Ein- und Ausgangsmöglichkeiten auf die Süd- und auf die Nordfassade, wird in erster Linie eine übersichtliche Erschließungssituation geformt werden. Essentiell dafür ist ein übersichtlicher Platz zum Ankommen, welcher sich außerhalb der Hauptachse des Stephansplatzes befindet. Der Stadtraum, welche vor dem Singertor vorhanden sind, dient als Auftakt des Dombesuches. Das Singertor erhält somit seine alte Funktion als Erschließung in den Dom zurück. Das gegenüberliegende Bischofstor wird ebenfalls freigelegt und soll als Hauptausgang dienen. Im Innenraum ergibt sich eine visuelle Beziehung zwischen Ein- und Ausgang. Dazwischen ist ein freies Wandeln durch den Dom möglich ist.

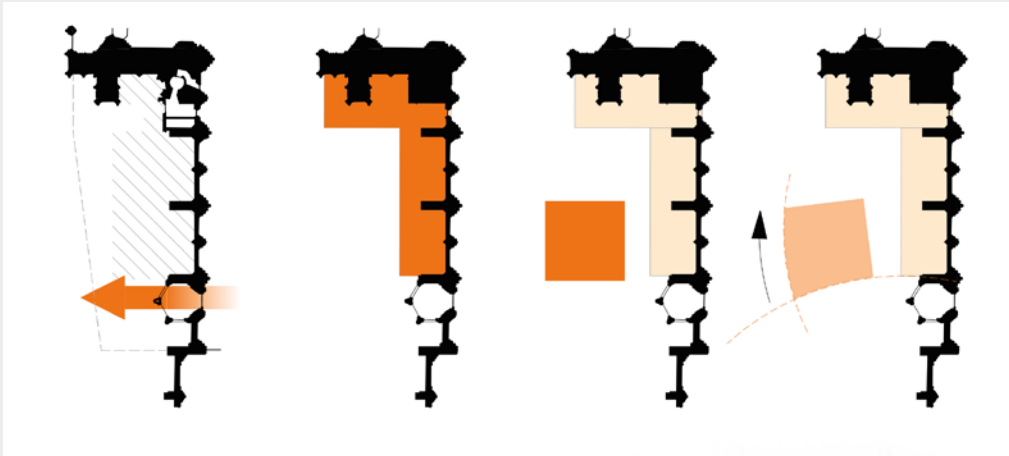
Die Nordseite bildet nun den Abschluss des Domrundganges. Neben der gesteigerten Prominenz wachsen diesem Ort auch Aufgabenbereiche wie Verkauf, Werbung, Besucherservice und Vermittlung zu. Gleichzeitig soll die Arbeit der Dombauhütte weiterhin an diesem Standort gewährleistet und repräsentiert sein. In einem Abwägungsprozess mit der Denkmalbedeutung der Dombauhütte und den funktionellen räumlichen Anforderungen an den Standort, wurde sich dazu entschieden die bestehende Dombauhütte abzureißen.

Der neue Entwurf vereint ein breit gefächertes Funktionsspektrum und übersetzt dieses in ein räumliches Konzept. Die Werkstätten der Dombauhütte werden am Stephansdom verortet und folgen in Ihrer funktionellen und räumlichen Struktur der Gliederung der äußeren Domwand. Markante Oberlichter sichern eine ausreichende Belichtung und geben den Werkstätten eine räumliche Mitte. Der vorgelagerte Bauhof ermöglicht eine gute logistische Erreichbarkeit der Werkstätten. Das Domcenter steht in einer eindeutigen räumlichen Beziehung zu den Werkstätten, äußert sich jedoch als freigestellter Baukörper. Die leichte Drehung schafft eine Vorplatzsituation vor dem Bischofstor und erhöht die räumliche Qualität des Bauhofes. Die leicht gekrümmten Fassaden modulieren zwischen den engen Stadträumen. Ein vorgesetzter Anbau markiert den Eingang und schafft eine typologische Beziehung zum Bischofstor. Im Inneren verknüpft eine großzügige Treppe Domshop und Domcafe. Neben ihrer Funktion als Erschließung fungiert sie gleichzeitig als vertikaler Ausstellungsraum, welcher sowohl mit Innen, als auch mit Außen kommuniziert. Darüber hinaus kann auch ein weiteres Geschoss erschlossen werden. In diesem befinden sich neben Verwaltung der Dombauhütte auch ein Schauarchiv, sowie eine Plangalerie.

Formulierung des Entwurfsansatzes und der Erhaltungsziele



Grundriss Erdgeschoß



Piktogramme der entwerferischen Maßnahmen



Nordseite 2026



Visualisierung

# Freistehende Einzelbaukörper

## Pavillon als Zugang und Wegleitung zur Nordseite

Studierendenarbeit von  
Magdalena Roch  
Andrea Hopfgartner

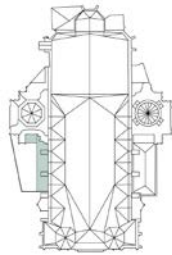


Modell

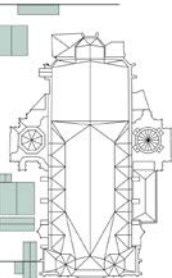
Mit einem im Stadtraum der Westfassade des Domes vorgelagerten Pavillon wird das Publikum in die Tiefe unter den Stephansplatz zu neuen Ausstellungs- und Vermittlungsräumen, einem Domcenter im Weichenschacht, gezogen und auf die Nordseite zur Bauhütte gelenkt. Die Setzung eines Baukörpers an solch prominente Stelle erfordert eine besonders sensible Gestaltung und reagiert mit einer bewusst zurückhaltenden Ausformulierung. Der Pavillon spannt gemeinsam mit einem zweiten Baukörper entlang der Dombauhütte einen neuen Stadtraum auf. Mit der Öffnung des Bischofstores als einem von drei Zugängen zum Dom entsteht so ein ruhiger Platz des Treffens. Das Ensemble der eingeschossigen Pavillons lenkt die Wahrnehmung auf die zweigeschossige Bauhüttenkubatur. Mit der Wahl einer Holzbauweise wird ein Kontrast zu den repräsentativen Steinfassungen von Dom und Hütte gewählt. Die Arbeit zeigt, wie die Lenkung der Besucher\_innen zu einem gemeinsamen Ansatz von Stadtraum, Dom und Dombauhütte werden kann.



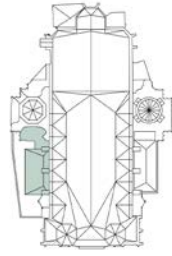
Fachwerkbau von 1863 -1945



Provisorische Holzbaracke für den Wiederaufbau bis 1958



Heutige Dombauhütte



### Baubeschreibung

Die heutige Dombauhütte an der Nordseite des Stephansdoms liegt abgesetzt vom Adlertor zwischen Nordturm und Bischofstor. Sie ist 1959/60 errichtet worden, nachdem der Fachwerkbau von Dombaumeister Friedrich von Schmidt (1863) 1945 völlig ausbrannte. Eine provisorische vom Dom abgerückte Holzbaracke diente bis 1958 als Zwischenlösung, deren Bauhof nicht nur erstmals das Bischofstor einschloss, sondern auch die Ostseite des Doms. Wie ihr Vorgänger und alle anderen zum Dom zugehörigen Funktionsgebäude, ist die heutige Dombauhütte direkt an den, selbigen angebaut und bettet sich ebenfalls zwischen den drei Strebebfeilern ein. Der Neubau ist jedoch erheblich tiefer. Eine 2,2m hohe Vitrinewand dient beginnend beim Adlerstor bis hin zur Prinz Eugen Kapelle als Einfriedung und schließt die Bauhütte samt Lager- und Arbeitsflächen sowie das Bischofstor samt provisorischer Shop-Erweiterung, die mit kupfergrünen Platten belegt ist, ein. Eines der beiden Eingangstore befindet sich im Nordosten und führt in eine Hofsituation die sich durch einen später um ein Obergeschoss ergänzten Anbau im Osten, zwischen Strebebfeiler und Ecke des Adlertors, einem ebenfalls später ergänzten im Obergeschoss auskragenden Anbau im Süden und der Dombauhütte im Westen ergibt. Das Zweite befindet sich am westlichen Ende der Dombauhütte und führt in einen Wirtschaftshof.

Das Erscheinungsbild des zweigeschossigen Baus entspricht, abgesehen von den ergänzten Anbauten im 1. Obergeschoss und dem Vordach entlang der Nordseite, welches mit der Vitrinewand raumabschließend ist und einen Nebenraum beinhaltet, der Planung von 1959.

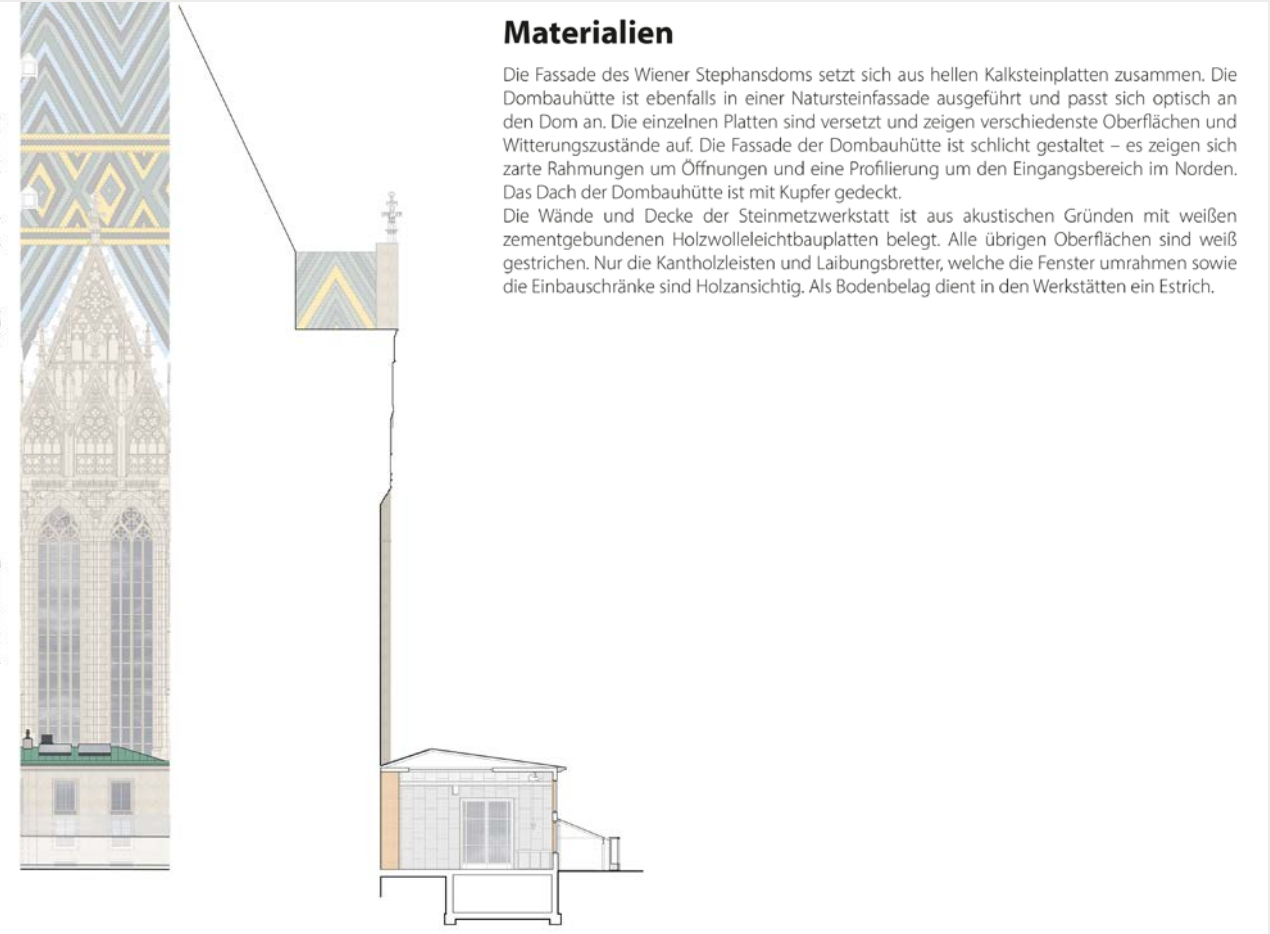
Sowohl die Dombauhütte als auch ihre ergänzenden Anbauten sind mit längsrechteckigen Kalksteinplatten verkleidet. Das an der Dachkante umlaufende dezente Gesims ist leicht abgestuft. Die Lochfassade der Nordseite wird durch fünf hochrechteckige zweiflüglige Holzfenster mit hochrechteckiger Vergitterung gegliedert. Die Öffnungen werden durch schmale kaum hervortretende Faschen geschmückt und über beide Geschosse zusammengefasst. Die übrigen Fassadenöffnungen folgen dieser Logik. Die mittig liegende Tür mit Oberlicht und das darüber liegende Fenster der Nordfassade werden zu beiden Seiten durch um 90 Grad gedrehte Fassadenplatten betont, die ein Säulenportal imitieren. Das sehr flachgeneigte Kupferdach mit einem nach Süden hin zurückgesetzten First krägt umlaufend ca. 40cm aus und wirkt in der Nordansicht nahezu flach. Das gläserne Vordach der Nordseite mit einem integrierten Raum und drei Dachflächenfenstern wurden aus Baustahl und Riffel Glas konstruiert.

Friedrich Achleitner kritisiert 1961 die „Architektur“ des Baus, besonders aber die Vitrinewand deren Ästhetik er als ökonomisch bezeichnet, die fehlende Zusammenwirkung mit dem Dom und das Wiederholen der Fehler aus dem Anbau der gegenüberliegenden Sakristei, deren Formensprache Ähnlichkeiten mit der neuen Dombauhütte aufweist.

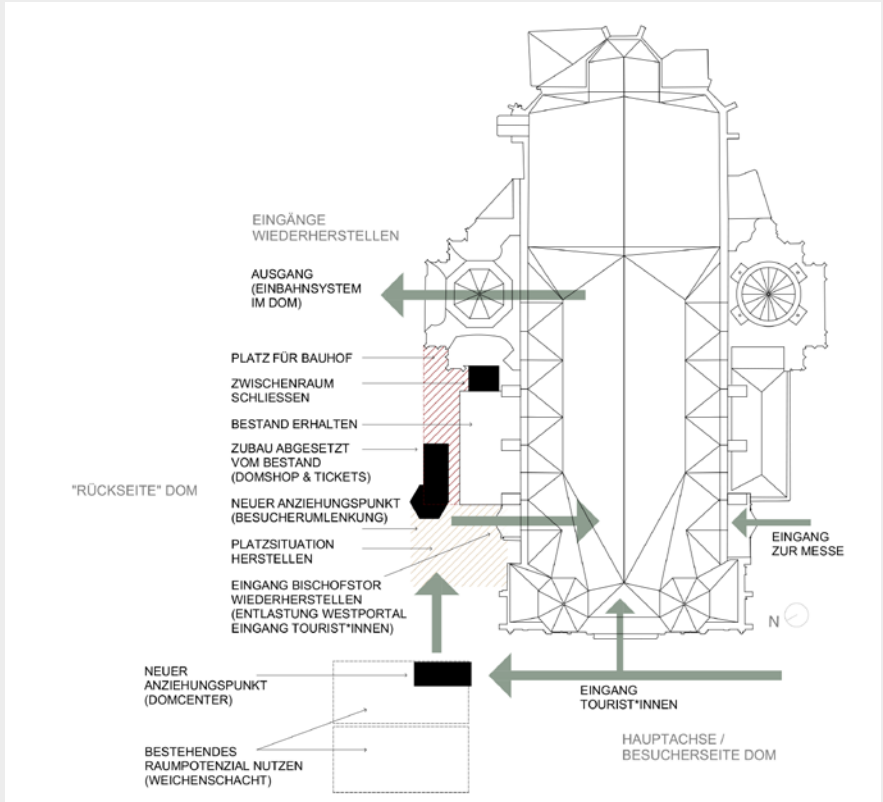
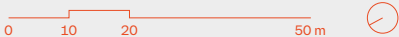
Im Erdgeschoss der Dombauhütte befindet sich eine Steinmetzwerkstatt, deren Raumhöhe das Obergeschoss einschließt. Des Weiteren eine Tischlerei, eine Schlosserei sowie WCs und Lagerräume. Der Anbau im Osten beinhaltet eine kleinere Werkstatt und einen Lastaufzug, der in die Untergeschosse führt, jener im Süden einen Zugang zur Pummerin und weiter in den Dom. Das Obergeschoss verfügt neben zwei Büros über einen Pausenraum, Garderobe, Sanitäräume und Abstellflächen. Die Dombauhütte ist voll unterkellert und wird durch den Innenhofbereich zu den Anbauten ergänzt. Im ersten Untergeschoss ist eine über eine Hebebühne mit der Steinmetzwerkstatt verbundene Steinsäge, Lager und Technikräume sowie ein Wäscheraum. Das zweite Untergeschoss erstreckt sich nur im Bereich des Innenhofes. Dort befinden sich der Heizraum und ein weiterer Lagerraum.

### Textliche Beschreibung der Dombauhütte

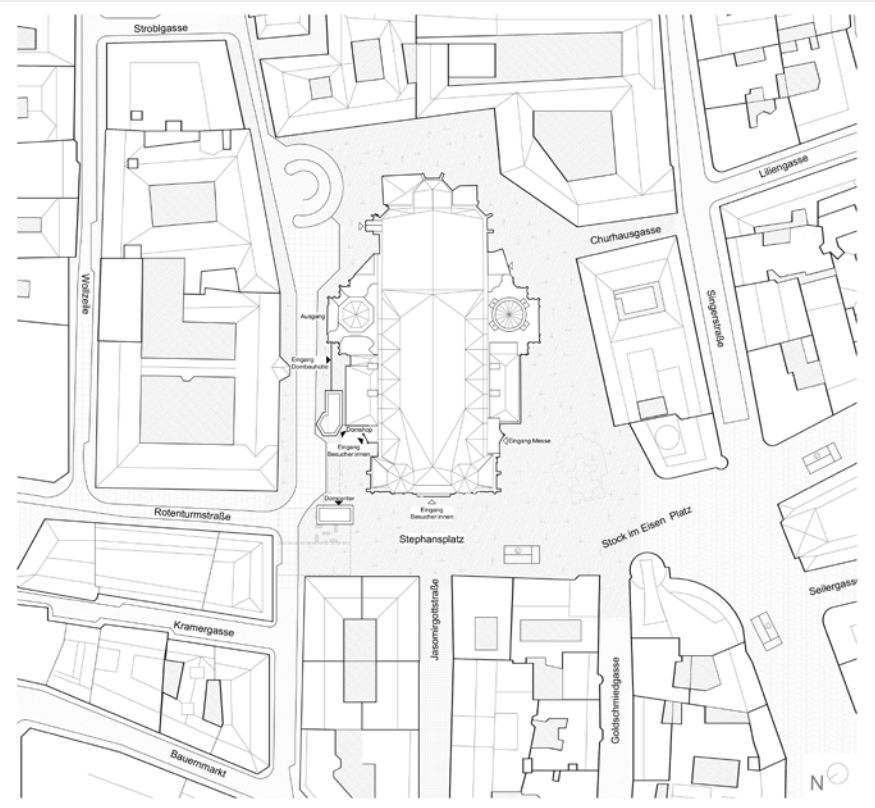
### Bild- und Plandarstellung der früheren und heutigen Dombauhütten



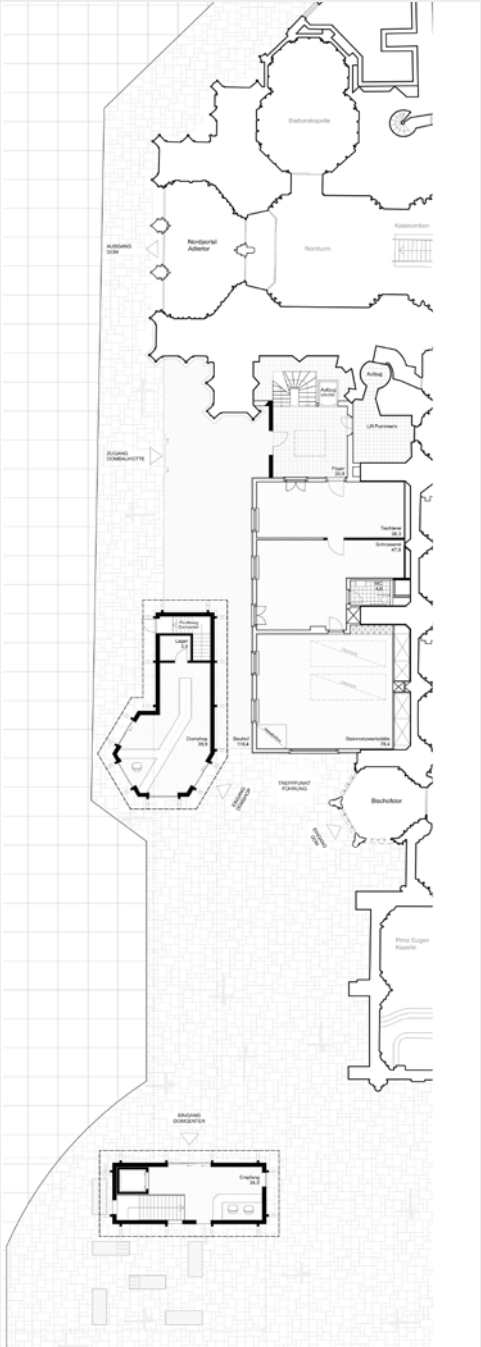
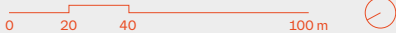
Erfassung der Materialität der Dombauhütte und des Domes



Schematische Darstellung der entwerferischen Maßnahmen



Lageplan



Grundriss Erdgeschoß



Ansicht Nordfassade



Visualisierung

# Anbau Vitrinenwand

## Staffelung der Zeitschichten mit eleganter Addition

Studierendenarbeit von  
Philipp Leonhard Freund



Modell

Das zentrale Thema dieses Projektes ist die Erfassung und positive Bewertung nicht nur des Gebäudes der Bauhütte, sondern auch der bestehenden Vitrinenwand. Sie wird als vorhandene Struktur aufgenommen, neu interpretiert und weiterentwickelt. Ihre Einzigartigkeit, gestalterische Qualität und Aussagekraft als Zeugnis ihrer Entstehungszeit werden erkannt und nicht als Störung, sondern als Potenzial begriffen. Zwischen der Dombauhütte und einem Teil der Vitrinenwand werden zwei elegante über ein gemeinsames Dach verbundene, eingeschossige Baukörper eingefügt. Ihre Form leitet sich direkt aus den räumlichen Gegebenheiten ab. So finden die bestehenden Vitrinen eine neue Verwendung: im Domshop als Möbel, im Ausstellungsraum als Präsentationsflächen und als vermittelndes Element zwischen Innenraum und Stadtraum. Auf diese Weise entstehen in dieser Arbeit aus dem Vorhandenen ein weiterentwickeltes, vielschichtiges Raumgefüge und eine Staffelung der Zeitschichten.



Luftbild städtebauliche Situation



Erste Dombauhütte, 1863



Dachabschluss



Übergang Dom - Anbau



Detail Übergang



Detail Vitrinenwand



Eingangstür



Tür Tischlerei



Tor Steinmetzwerkstatt



Decke Steinmetzwerkst.

Bildtableau zur Erfassung der Dombauhütte

Conservation and Design

Potentiale

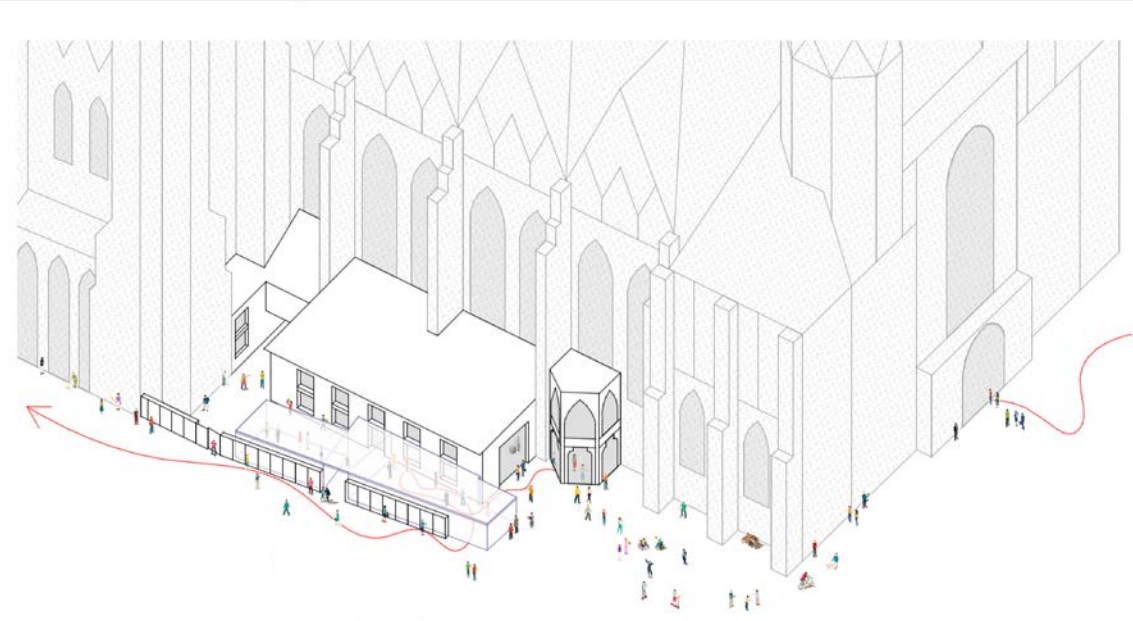
Die künstlerische und kulturelle Bedeutung der Dombauhütte legt ein Erhalten des Gebäudes nahe. Durch den Erhalt soll außerdem die Nutzungskontinuität gestärkt und die identitätsstiftende städtebauliche Situation bewahrt werden. Das Bischofstor ist heute von der Vitrinenwand und vom später angebauten Domshop verdeckt und kann seine Qualitäten nicht zeigen. Durch den Rückbau des westlichen Teils der Vitrinenwand wird das Bischofstor wieder zugänglich und die Dombauhütte von Westen freigelegt. Durch den Rückbau des Bischofstor-Anbaus bekommt dieses seine bauzeitliche Kubatur zurück und kann seiner Funktion als Domtor wieder gerecht werden. Durch die unmittelbare Nähe von künftig zentralem Ausgang des Doms und Dombauhütte ergibt sich ein Potential zur Präsentation für die Dombauhütte. Die Vitrinenwand passt gut zu den Ideen der Dombauhütte, sich künftig mehr nach außen präsentieren zu wollen, sie kann als Ausstellungsort für die handwerklichen Produktionen der Dombauhütte und zur Informationsvermittlung dienen. Die Vitrinenwand ist wegen seiner Einzigartigkeit und als Zeugnis der konsumorientierten Nachkriegsgesellschaft erhaltenswert. Sie hat das Potetial eine Transformation zu erleben hin zur kulturellen Vermittlung ohne seine künstlerische Bedeutung zu verlieren.

Denkmalflegerische Ziele

- 1. Träger der Bedeutung erhalten und freilegen
- 2. Vorhandene Qualitäten stärken
- 3. Erweiterung der Dombauhütte als „Vitrinenwand“
- 4. Architektonischer Mehrwert für den Domplatz

Die Träger der Bedeutung werden erhalten und freigelegt. Trotzdem ist die Geschichte nicht auserzählt: Die Dombauhütte kann in Form einer neuen Zeitschicht um ein weiteres Kapitel ergänzt werden. Die Erweiterung erfolgt in Form eines mit dem Bestand verbundenen Gebäudes und unter Einbindung der bauzeitlichen Vitrinenwand. Im Anbau findet der Domshop und die Ausstellung platz. Die Vitrinewand dient zur Präsentation und als neuer Eingang zur Ausstellung und zur Schauwerkstatt, dem zentralen Raum für die Vermittlungsarbeit. Die Dombauhütte entwickelt sich vom abgeschotteten Ort, an dem im Verborgenen Sehenswertes entsteht, zu einem offenen, sichtbaren und freundlichen Bildungs- und Arbeitsort. Sie wandelt sich zu einem Ort des Arbeitens am Dom und des Lernens über die Dombauhütte. Das Projekt soll zur Aufwertung der vermeintlichen Domrückseite beitragen und dazu, die Besucherströme des Doms zu ordnen. Der Ort soll sich der Stadtgesellschaft und den TouristInnen öffnet und einen kulturellen Beitrag zum öffentlichen Raum leisten.

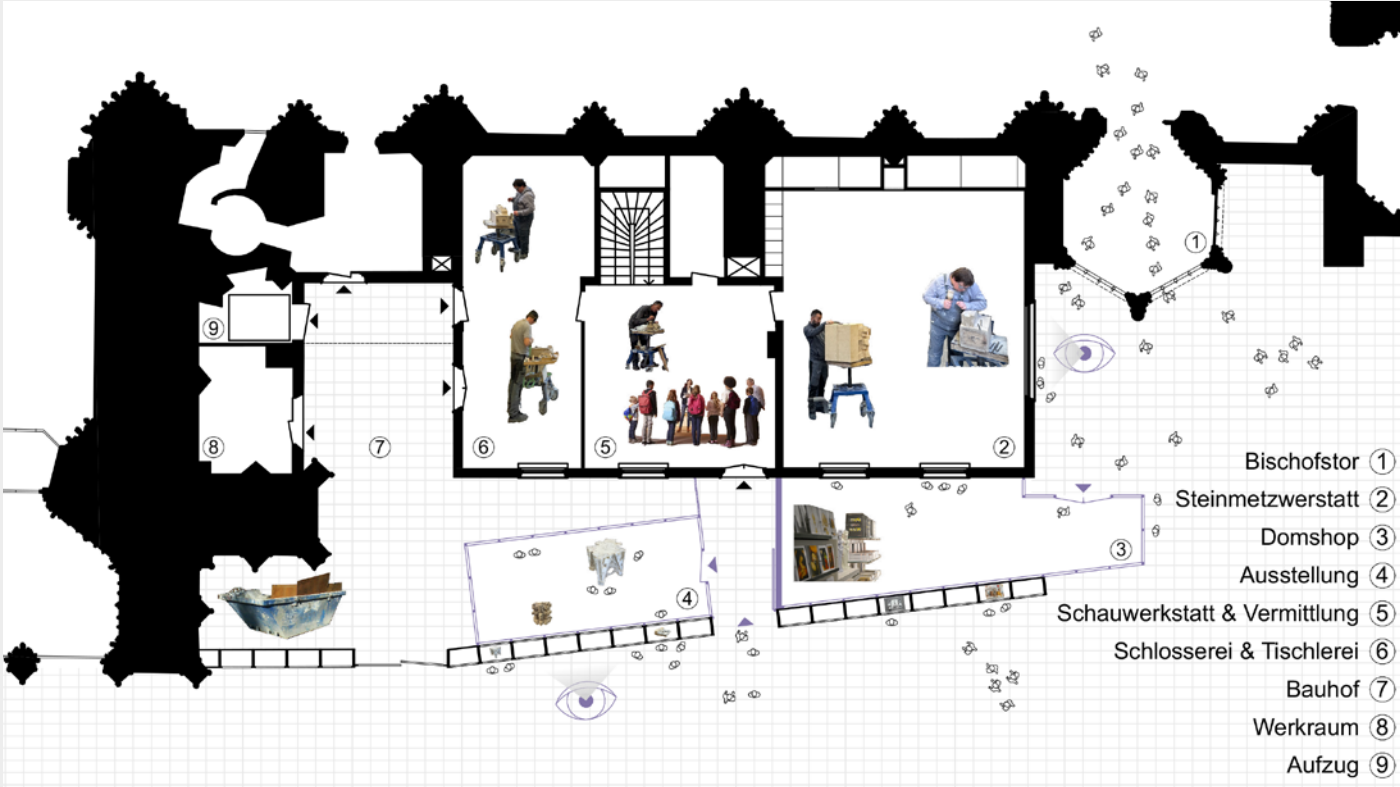
Aussagen zur Bedeutung der Dombauhütte, einschließlich der Vitrinenwand



Axonometrie mit Darstellung der Durchwegung



Visualisierung



Grundriss Erdgeschoß

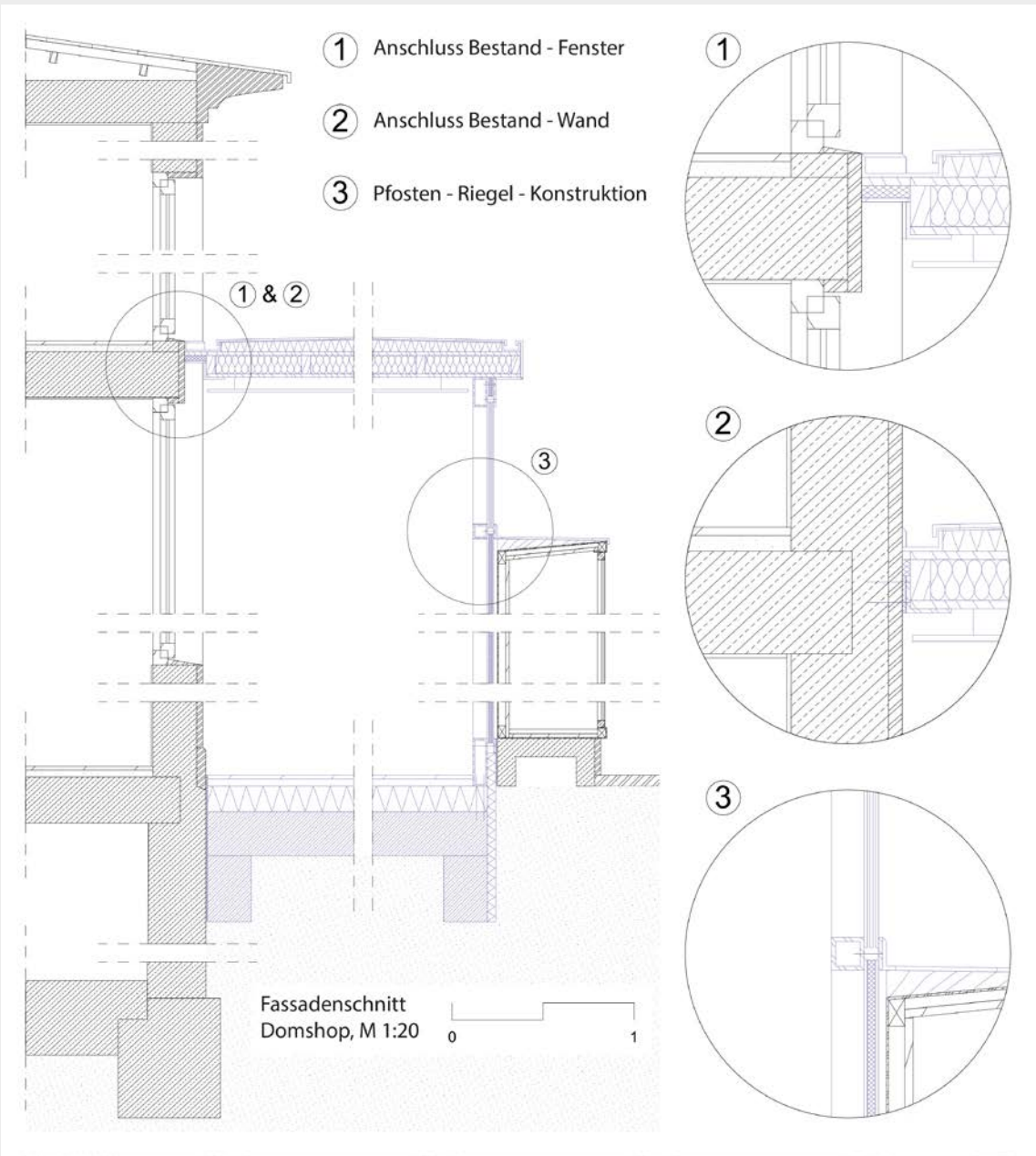




Visualisierung Zugang Dombauhütte



Visualisierung Domshop



Fassadenschnitt und Anschlussdetails

---

# Impressum

## Entwerfen für St. Stephan in Wien Die Dombauhütte

---

### Herausgeber\_innen

Heike Oevermann  
Bernd Euler-Rolle  
Anna Mölk

### Konzept und Redaktion

Heike Oevermann

### Autor\_innen der Aufsätze

Bernd Euler-Rolle / Anna Mölk / Heike Oevermann / Franz Zehetner

### Studierendenarbeiten

Johann Franke / Philipp Leonhard Freund / Andrea Hopfgartner /  
Florian Hutter / Janis Sophie Kirschstein / Pascal Kothe /  
Nikolaus Markovic-Sejic / Sina-Marie Rings / Magdalena Roch /  
Tamara Spechtenhauser / Johanna Spreitzhofer / Felicitas Storr

### Grafische Gestaltung

Studio Johanna und Stefan Rasberger

### Lektorat

Melanie Knünz

### Verlag

SIMB Verlag, 6330 Kufstein

© 2026 Der Verlag, die Herausgeber\_innen, Autor\_innen und Studierenden  
Alle Rechte vorbehalten

**ISBN 978-3-903513-18-1**

Diese Publikation wird unterstützt von der Technischen Universität Wien,  
dem Bundesdenkmalamt und der Dombauhütte zu St. Stephan